


PROC

Band 30

Fanserie des PROC

DORGON

M 100
Zyklus

Jens Hirsland

Intrigen im Imperium

Machtkämpfe um den Thron des Kaisers von Dorgon



DORGON

Die Fanserie aus dem Perry Rhodan Universum

Band 30
M100-Zyklus

Intrigen im Imperium

Machtkämpfe um den Thron des Kaisers von Dorgon

Jens Hirseland

Was bisher geschah

Wir schreiben Anfang September 1292 NGZ. Die Expeditionsflotte M100 befindet sich im Herzen des Kaiserreiches Dorgon: Der gleichnamigen Welt Dorgon. In der ewigen Stadt Dom, die sich über einen ganzen Kontinent erstreckt, sind sie durch Geschick bis zum Kaiser Thesasian und dessen Familie vorgedrungen.

Die Galaktiker und Saggittonen schließen ein Bündnis mit Konsul Uleman, der den geheimen Widerstand gegen den Kaiser führt. Doch schnell endet diese Allianz in einem Desaster. Bis auf die IVANHOE und SAGRITON werden alle Raumschiffe der Expedition zerstört. Aurec und seine Begleiter auf Dorgon müssen fliehen.

Es kommt zu MACHTSPIELEN IM KAISERREICH...

Hauptpersonen

Thesasian – Der Kaiser will die Separatisten zerquetschen.

Carigul – Sohn und designierter Nachfolger Thesasians.

Nersonos – Neffe des Kaisers und Anwärter auf den Thron.

Klausius – Der behinderte Bruder von Thesasian.

Cauthon Despair – Nersonos neuer Freund und Berater.

Aurec – Der Saggittone übt Rache.

Mathew Wallace und **Saraah** – Ein Paar aus unterschiedlichen Welten.

Die DORGON-Serie ist eine nicht kommerzielle Publikation des PERRY RHODAN ONLINE CLUB e. V. — Copyright © 1999-2015

Internet: www.proc.org & www.dorgon.net • E-Mail: proc@proc.org

Postanschrift: PROC e. V.; z. Hd. Nils Hirseland; Redder 15; D-23730 Sierksdorf

— Special-Edition Band 30, veröffentlicht am 24.07.2015—

Titelillustration: Lothar Bauer • Lektorat: Jürgen Freier und Jürgen Seel • Digitale Formate: Jürgen Seel

1. *Besiegt*

Joak Cascall krallte sich an einem Geländer fest und starrte auf die Kontrollen. Jeamour drückte hastig einige Knöpfe und gab Befehle an die Besatzung der IVANHOE durch.

Die Furcht, dass die dorgonischen Adlerraumschiffe ihnen gefolgt war, stand allen im Gesicht geschrieben.

Sie waren nur knapp 900 Lichtjahre vom Dorgonia-Sonnensystem entfernt. Viel zu nahe, um sicher zu sein, zumal die Dorgonen nach ihnen suchten. Cascall entschloss sich, das Kommando über die restliche »Flotte« zu übernehmen und befahl Kurs auf den Rand der Galaxis zu setzen. Ihr Ziel war das Protektorat Harrisch. Sie wollten in die Nähe des Sternenportals, sollte es noch enger werden.

Cascall konnte es immer noch nicht fassen. Innerhalb kürzester Zeit waren die ARAMIS, NELES, DRUSILLA, RUDO, AKRAN und die GOLDSTAR mitsamt der Besatzung von der dorgonischen Kriegsflotte zerstört worden.

Die Dorgonen hatten ihnen in ihren Semi-Transit-Feldern, eine Art Hyperraumblase, aufgelauert und sie dann mit den Hypertron-Impulsern unter Beschuss genommen. Es war ein Glück, dass diese Vernichtungswaffe eine sehr hohe Aufladezeit benötigte, so konnte jedes der sieben dorgonischen Schiffe nur maximal einen Schuss abgeben. Nur der Großteil der Besatzungsmitglieder der ebenso vernichteten TAKVORIAN und GOLDSTAR konnten sich zur SAGRITON und IVANHOE retten.

Es war ihnen wenigstens gelungen, zwei Schiffe der Dorgonen zu vernichten, was allerdings eher daran lag, dass sie ihre Schutzschirme nicht vollständig hochgefahren hatten und sie dadurch verwundbar gewesen waren.

War der Hypertronschirm jedoch erst einmal aktiviert, gab es kaum Durchdringen. Den Saggitonen war es gelungen, ein Adlerschiff schwer zu beschädigen. Schon wurde fieberhaft analysiert, was der Ausschlag war. Der Paratransschirm bot keinen Schutz gegen die übermächtige Waffe, den Hypertron-Impulser. Nun blieb ihnen nichts anderes übrig, als sich zum Rand der Galaxis Dorgon zurückzuziehen.

Er hoffte nur, dass Tifflor, Aurec und die anderen Gelegenheit hatten, sich in Sicherheit zu bringen. Im Moment konnte er nichts für sie tun.

*

Tifflor und Aurec hatten es geschafft, sich mit Uleman, dem wohl beleibten Rebellenführer, dessen Tochter Arimad, Monderos, Brombus, Sam Tyler, Trabon Saranos, Japar und ein paar seiner Getreuen in Sicherheit zu bringen. Uleman kannte einige Verstecke in den unterirdischen Katakomben von Dom, die als Unterwelt bezeichnet wurde.

»Hier sind wir in Sicherheit. Einige Bereiche sind seit Tausenden von Jahren nicht mehr betreten worden«, erklärte Uleman.

»Außer von uns«, ergänzte Arimad.

So sah es in der Tat auch aus. Es waren uralte Gewölbe, voller Staub und dicker Spinnweben, die Tifflor an einen alten Edgar Allan Poe-Film erinnerten.

»Wenn wir andere Wege wählen, kommen wir jedoch in den Bereich der Gesetzlosen. Das wollen wir auch nicht«, fügte der Konsul hinzu.

Doch im Moment hatten sie andere Sorgen. Sie hatten eine schwere Niederlage einstecken müssen und kämpften nun ums Überleben.

Tifflor hoffte, dass es Cascall gelungen war, mit der Flotte zu entkommen. Die Hyperkomverbindung war abgebrochen. Außerdem vermissten sie Mathew Wallace, Irwan Dove und den Posbi Lorif, die den Auftrag hatten, die Technik der Dorgonen weiter zu studieren. Nur mit einer wirkungsvollen Waffe gegen den Hypertronschirm, den Transonator und den Hypertron-Impulser, besaßen die Terraner eine reelle Chance gegen das dorgonische Reich. Hoffentlich waren sie noch am Leben und wohlauf. Viel hing davon ab.

Tifflor blickte auf Uleman, der vor ihm den Gang entlang lief. Der sympathische Rebellenführer, der immer so auf Vorsicht bedacht war, hatte nun fast alles verloren – seine Tochter und sein Heim. Uleman ließ sich jedoch nichts anmerken. Er wirkte nun noch entschlossener, es mit Thesasian und dessen verbrecherischen Regime aufzunehmen. Sie hatten von der persönlichen Fehde zwischen Uleman und Thesasian erfahren. Einst waren Thesasians Frau Padarmia und Uleman Liebende gewesen, doch als Thesasian von der Affäre erfah-

ren hatte und beide in Ulemans Villa erwischt hatte, war es zum Kampf gekommen, bei dem Padarmia aus Versehen von einer Treppe geschubst wurde. Sie war unglücklich aufgekrochen und sofort tot gewesen. Thesasian hatte zusammen mit Uleman dieses Geheimnis für sich behalten, um die Ehre der Padarmia nicht zu beschmutzen. Offiziell war sie in des Kaisers Auftrag beim Konsul gewesen, als sie unglücklich gestürzt war. Das gab dem Kampf zwischen den beiden Dorgonen heute noch eine zusätzliche Brisanz.

Arimad hingegen wirkte traurig und verhielt sich still.

Aurec wiederum war so wütend, wie ihn Tiffloor bisher noch nicht erlebt hatte. Der Saggittone sagte kein Wort, aber ein Blick in seinem Gesicht, zeigte, wie es in ihm brodelte. Der Verlust Ulesias hatte ihn tief getroffen.

Die Mienen von Sam Tyler und seinem Springerfreund Japar waren regungslos. Die Verluste, die sie erlitten hatten, schienen sie nicht zu beeindrucken. Die beiden würden trotzdem weiterkämpfen.

Monderos war schwer einzuschätzen. Der junge Dorgone war einst ein stolzer Soldat gewesen, der Thesasian gedient hatte, doch er hatte Zweifel bekommen und sich Uleman angeschlossen. Insbesondere, da er gute Kontakte zu Ulesia hatte. Beide waren vor einigen Jahren ein Pärchen gewesen, dachten sogar ans Heiraten, doch Monderos hatte sich für die Karriere entschieden.

Er bereute diese Tat und es war anfangs zu Streitigkeiten zwischen ihm und Aurec gekommen. All das war nach dem Tod Ulesias unbedeutend geworden.

Sie saßen alle im selben Boot.

Immer tiefer ging es in die Katakomben hinein. Dann, nachdem sie zwei Stunden unterwegs waren, wurde es plötzlich sauberer und auch die Luft war angenehmer geworden.

Uleman hielt vor einem Schott, das sich öffnete, nachdem er mit einem Codegeber ein paar Signale abgegeben hatte.

»Hier ist unser Notversteck. Hier werden sie uns nicht finden«, meinte der Dorgone.

»Da wäre ich mir nicht so sicher«, erwiderte Aurec. »Solange dieser verfluchte Thesasian lebt, ist niemand vor ihm sicher. Er wird nicht eher ruhen, bis er uns gefunden hat.«

»Stimmt genau«, pflichtete ihm Tyler bei.

Die Gruppe betrat das Geheimversteck, in der sich schon einige andere Widerständler befanden. Uleman führte Aurec, Tiffloor, Tyler und Chris in einen separaten Raum. Dort setzten sie sich an einen Tisch.

»Uleman, ich möchte dir nochmals mein Beileid über den Verlust deiner Tochter auszusprechen«, sprach Tiffloor behutsam.

»Ich danke dir. Sie hat sich für uns geopfert. Erweisen wir uns ihrer würdig«, entgegnete der Dorgone leise.

»Davon hat sie jetzt auch nichts mehr!«, rief Aurec aufgebracht.

»Aurec, ich muss doch sehr bitten«, tadelte ihn Tiffloor.

»Nein, Julian! Sie ist tot, kapiert du das? Sie ist tot und nichts kann sie mehr lebendig machen. Aber dafür wird Thesasian bezahlen, hörst du? Ich werde ihn eigenhändig umbringen!«

Tiffloor war betroffen. Der Tod Ulesias schien Aurec aus dem Gleichgewicht gebracht zu haben.

»Aurec, ich bin sicher, Ulesia wäre dagegen, dass du dein Leben riskierst, um sie zu rächen. Auch ich trauere um meine Tochter. Doch sie hat ihr Leben nicht gegeben, damit wir nun unseres wegwerfen!«

»Ich habe sie geliebt«, sagte Aurec leise.

»Das weiß ich.«

»Das ist halt Pech, kann man nicht ändern. Wir müssen weitermachen, um zu überleben«, mischte sich Tyler ein.

Für diese Bemerkung wäre Aurec dem Mann am liebsten an die Gurgel gegangen. Aber er beherrschte sich, denn er kannte ja bereits die Taktlosigkeit Sam Tylers.

Die nächste Hiobsbotschaft ereilte sie, als ein Widerständler sie über die Vernichtung der Expeditionsflotte unterrichtete. Es hieß, nur zwei Raumer seien dem Angriff von sieben Adlerraumschiffen unter dem Kommando des Dux Superior Vesus entkommen. Die Beteiligten brauchten eine Weile, um das zu verkraften.

Nach einigen Minuten des Schweigens fragte Tiffloor Uleman: »Wie konnten die Dorgonen unsere Flotte nur so überraschen?«

»Sie verfügen über eine relativ neue Waffe, das Semi-Transit-Feld«, antwortete Uleman.

»Semi-Transit-Feld?«

»Ja, dieses Semi-Transit-Feld hebt das Adlerschiff in eine Art Hyperraumblase, in der sie nicht geortet werden können und schier unangreifbar sind.«

Tifflor erinnerte sich an Berichte der IVANHOE, dass die HESOPHIA damals plötzlich verschwunden war und wieder auftauchte. Offenbar hatte dieses Raumschiff ebenfalls das STF benutzt. Der Goner Brombus berichtete, dass die Entwicklung unter strengster Geheimhaltung vor drei Jahren abgeschlossen wurde. Damals war die HESOPHIA ein letztes Mal in Dorgon zwecks Umrüstung gewesen. Inzwischen wurde es als Standard für alle Adlerraumschiffe ab einer bestimmten Größe benutzt. Insgesamt gab es vier große Typen der Baureihe: Die DOMULUS-Klasse war mit einer Rumpflänge von 6.500 Metern die größte. Ihr gehörte auch das Flaggschiff DOMULUS an. Die SULVETIUS-Klasse war mit einer Rumpflänge von 3.500 Metern fast ebenso gigantisch. Dann folgte die JUSILUS-Klasse mit 2.000 - und die DECRUSIAN-Klasse mit 900 Metern Rumpflänge. Diese Klassen verfügten über ein Semi-Transit-Feld, führte Brombus weiter aus. Die Adlerraumschiffe der DOMULUS-, SULVETIUS-, und JUSILUS-Klasse verfügten zudem über den gefürchteten Hypertron-Impulser. Darunter gab es noch weitere Schlachtschiffe und Kreuzer mit Rumpflängen von 600, 400, 200 und 100 Metern. Alle wiesen die charakteristische Form eines Domadlers auf.

»Das ist unglaublich. Was sollen wir dagegen nur ausrichten?«, fragte Tifflor niedergeschlagen.

»Gegen jedes Mittel gibt es ein Gegenmittel«, wandte Aurec ein. »Wenn man gegen eine Horde nichts ausrichten kann, muss man den Hordenführer vernichten.«

2.

Die Kaiserliche Familie

Der Kaiser Thesasian genoss unterdessen seinen Sieg. Seine Familie – bestehend aus seinem Sohn Carigul, seinem Bruder Klausius, seinem Neffen Nersonos und seinem Freund Priamus – befand sich mit ihm auf einer hochgelegenen Terrasse des Palastes.

Thesasian stand an einem Balkongeländer und blickte auf das Meer heraus. Dies war sein Lieblingsplatz, wenn er sich zu entspannen wünschte.

»E... es w... war ein, ein gr... gro... großartiger S... sieg, l... lieber Bru... Bruder«, stammelte Klausius.

Unwillig betrachtete Thesasian seinen behinderten Bruder. Klausius litt an einer Behinderung des Gehirns. Er war so geboren worden und die Götter hatten es so gewollt. Dadurch stotterte und sabberte er ständig. Seine Intelligenz wurde dadurch jedoch nicht beeinträchtigt. Klausius Gestotter ging Thesasian oft auf die Nerven, aber sein Bruder war ihm treu ergeben und hatte keinerlei Machtambitionen, im Gegensatz zu Thesasians Neffen Nersonos, dem er misstraute. Und schließlich kümmerte er sich um Klausius seit so vielen Jahrzehnten, nachdem ihr eigener Vater ihre Mutter hatte ermorden lassen.

»Ein Sieg ja, aber kein großer. Es waren nur primitive Barbaren. Außerdem konnten einige entkommen. Und Uleman ist immer noch auf freiem Fuß.«

»Sch... schade«, sagte Klausius.

»Was ist mit den Gefangenen?«, wandte sich Thesasian an Priamus.

»Wir haben ein Dutzend Gefangene gemacht«, berichtete der Principis Protector von Harrisch. »Leider nur unwichtige, die uns nicht viel sagen können. Nur eine Frau ist interessant. Sie heißt Sanna Breen und gehört zu den Galaktikern. Was sollen wir mit ihnen tun?«

»Ulemans Leute hinrichten, die Frau kommt in meinen Besitz.«

»Ja, mein Kaiser! Ich werde es sofort veranlassen.«

»Wo ist Carigul? Wo ist mein Sohn?«, wollte Thesasian wissen.

»Ich sah ihn zuletzt im Garten spielen, zusammen mit Pantipassius«, klärte ihn Nersonos bedeutungsvoll auf.

Thesasian runzelte unwillig die Stirn. Man sagte Carigul eine Affäre mit Pantipassius, dem König des Vasallenvolkes der Jerrer nach. Der Kaiser war darüber alles andere als erfreut. Carigul schien nicht gerade ein geeigneter Nachfolger zu sein. Thesasian sah schwere Zeiten auf Dorgon zukommen, sollte er einmal nicht mehr sein. Aber er hatte vor, noch sehr lange zu leben. Er würde jeden gnadenlos vernichten, der ihm dabei im Wege stand.

Carigul vergnügte sich derweil im Garten, so wie Nersonos es gesagt hatte, mit seinem Liebhaber Pantipassius. Die beiden spielten verstecken und fangen. Als Carigul den bärtigen Pantipassius eingefangen hatten, warf er sich auf ihn und die beiden wälzten sich im Gras.

»Ich habe gewonnen, ich habe gewonnen!«, juchzte Carigul mit seiner hohen Stimme. »Sag, dass ich gewonnen habe! Ergib dich!«

»Ja ja, du hast gewonnen. Ich ergebe mich«, gab Pantipassius nach.

Carigul lachte. Da surrte sein Kommunikator, den er bei sich trug. Zornig schaltete er ihn ein.

»Wer wagt es, mich zu stören?«

»Ich wage es, dein Kaiser! Ich erwarte, dass du umgehend auf der Terrasse erscheinst. Allein!«, erklang die herrische Stimme Thesasians.

Bevor Carigul antworten konnte, hatte sein Vater bereits wieder abgeschaltet.

»Dieser alte Widerling!«, zischte Carigul. »Eines Tages werde ich ihn...«

»Wann wirst du ihm von uns berichten?«, fragte Pantipassius. »Ich muss bald wieder nach Jerat zurück.«

»Eines Tages werde ich Kaiser sein, dann werde ich dich rufen«, erwiderte Carigul. »Solange musst du dich noch gedulden. Ich muss nun gehen...«

Daraufhin begab er sich auf die Terrasse, wo sein Vater bereits ungeduldig auf ihn wartete.

»Du kommst spät, Carigul. Wir wollten meinen Sieg feiern«, tadelte Thesasian.

»Verzeih, Vater. Ich hatte wichtiges zu tun.«

»Das kann ich mir vorstellen«, spottete Thesasian.

Plötzlich kam ein Mann über das Außengeländer der Terrasse geklettert. Es war ein grobschlächtiger, bärtiger, einfacher Mann, der in seiner rechten Hand einen großen Fisch hielt. Er war vom Strand aus die Steilküste bis zur Terrasse des Palastes empor geklettert. Thesasian glaubte, nicht recht zu sehen und rief: »Wer ist das? Wo kommt er her? Wache!«

Hinter dem Mann schwebten bereits die ersten Abfanggleiter, die den aberwitzigen Aufstieg des Fischers beobachtet hatten. Eher er jedoch das Gelände überschritt, wurde er in ein Antigravfeld gehüllt. Ein anderer Gleiter baute einen Schutzschirm um den Kaiser auf. Zufrieden registrierte Thesasian, dass seine Sicherheitsmaßnahmen soweit funktionierten. Obgleich sie die-

se dreisten Eindringling bereits beim Erklimmen der Steilküste hätten abschießen sollen.

Sofort eilten zwei Prettosgardisten herbei, die sich auf den Mann stürzten und ihn zu Boden warfen.

»Halt, bringt ihn zu mir!«, befahl Thesasian.

Der Schutzschirm um Thesasian erlosch nun. Er fühlte sich in Sicherheit.

Die Wachen packten den Mann und brachten ihn vor den Kaiser.

»Wer bist du? Wie kommst du hierher?«

»Gnade, Herr. Ich bin Obo, ein Fischer. Von unten komme ich her. Als ich gefischt habe, fing ich diesen großen Fisch. Der Gott des Meeres hat ihn mir gegeben, damit ich ihn dir schenken kann, mein Kaiser«, antwortete der Mann und hielt Thesasian den Fisch entgegen.

»Du wagst es, hier einzubrechen, mich zu erschrecken, mir diesen stinkenden Fisch unter die Nase zu halten und behauptest obendrein noch vom Gott des Meeres gesandt zu sein?«

»Ja, Herr. Es ist für deinen Sieg.«

»Niemand kann mir etwas schenken, denn ich besitze schon alles. Du gehörst mir. Ihr alle gehört mir, denn ich bin der Kaiser. Und nun werde ich dir etwas schenken: Einen schnellen Tod. Werft ihn herunter«, befahl Thesasian den Wachen.

»Nein, nein, Herr!«, flehte der Fischer.

Doch vergebens. Die Wachen packten ihn, hoben ihn an und warfen ihn über das Gelände in die Tiefe. Schreiend zerschellte der Mann an den Felsen der Steilküste.

»So ergeht es jedem, der es wagt mich zu stören«, stellte Thesasian fest. Dann wandte er sich wütend den Wachen zu.

»Verdoppelt die Sicherheitsmaßnahmen um mein Anwesen! Der verantwortliche Sicherheitsbeamte wird sofort exekutiert! Abzuwarten ist keine Alternative. Was mir hätte passieren können! Welch ein Verlust für Dorgon wäre mein Ableben«, sinnierte Thesasian.

»Dies wäre, in der Tat, schrecklich, werter Onkel«, mischte sich Nersonos ein. »Da du heute so guter Laune bist, könntest du nicht, mir zuliebe, den Galaktiker Cauthon Despair freilassen?«

»Freilassen? Ich soll diese Missgeburt freilassen? Bist du von Sinnen? Hinrichten werde ich ihn, zusammen mit seinen Komplizen. Carigul!«, rief Thesasian.

»Ja, Vater?«

»Finde endlich Uleman und die anderen Fremden! Ich will, dass sie gefunden und vernichtet werden. Alle!«

3.

Tod dem Tyrannen!

»Ich werde Thesasian töten«, sagte Aurec entschlossen.

»Das ist Wahnsinn!«, hielt Tifflor dagegen.

»Du solltest dir nicht von der Trauer um meine Tochter die Sinne vernebeln lassen«, pflichtete ihm Uleman bei.

»Das hat damit nichts zu tun. Wir sind in einer verzweifelten Lage. Solange Thesasian lebt, stehen wir auf verlorenen Posten. Er muss ausgeschaltet werden. Mit einem anderen Kaiser können wir womöglich verhandeln.«

Nun mischte sich auch Tyler ein, der der Diskussion bis jetzt schweigend und mit vor den Bauch verschränkten Armen, an der Wand lehrend, zugehört hatte.

»Aurec hat Recht. Dieses Schwein muss krepieren. Allerdings sollte das lieber ein Profi übernehmen«, meinte er kalt. Er hob seinen Strahler hoch und zeigte die Andeutung eines Lächelns. Zweifellos meinte er sich selbst damit.

»Nein, ich gehe allein. Das ist eine Privatangelegenheit«, lehnte Aurec ab.

»Wie du willst, Jungchen, es ist dein Leben«, erwiderte Sam.

Japar grunzte zustimmend.

»Wie willst du denn an ihn rankommen? Er wird bestens bewacht«, gab Tifflor zu bedenken.

»Ulesia hat mir einmal von einem Geheimgang berichtet, der direkt in den Palast auf dem Pons Domus führt und dass du, Uleman, einen Lageplan davon besitzt.«

Uleman seufzte.

»Es war ein altes Rohrbahnssystem der unterirdischen Stadt. Padarmia hatte es genutzt, wenn sie mich heimlich besucht hatte. Doch dieser Zugang wurde von Thesasian zerstört.«

»Wir könnten ihn mit Desintegratoren frei bekommen. Wenn Thesasian annimmt, dass es dort keinen Zugang mehr zum Pons Domus gibt, ist es umso besser für uns«, meinte Aurec.

Der Goner Brombus überreichte Aurec einen speziellen Anzug.

»Selbst wenn du den Gang freilegst, so wird der Pons Domus auch unterirdisch von einem Schutzschirm gesichert. Du kannst jedoch den Schutzschirm, der nicht auf Hypertron-Basis unterirdisch angelegt ist, modifizieren und eine Strukturlücke schaffen. Ich gebe dir den Code. Dieser Anzug hier hilft dir, die diversen Überwachungsmechanismen auszutricksen, um unentdeckt zu bleiben.«

Aurec bedankte sich.

Uleman war von dieser Idee immer noch nicht angetan.

»Ich möchte dir davon abraten, zu gehen. Die Widerstandsbewegung ist schwer angeschlagen. Viele der unseren sind verhaftet oder getötet worden. Wir können dir also nicht helfen«, gab der Rebellenführer zu bedenken.

»Uleman hat recht, Aurec. Es ist sinnlos«, warf Julian Tifflor ein.

»Mein Entschluss steht fest. Tyler, du und Japar helft mir, den Gang freizulegen. Ich gehe heute Nacht!«

4.

Die Liebe eines Terraners und einer Jerrer

Schon seit Stunden verharrte Mathew Wallace in der Nähe des Palastes auf dem Pons Domus. Er wartete immer noch auf eine Gelegenheit, seine geliebte Saraah aus den Händen von Priamus zu befreien. Als es dunkel wurde, schlich er sich zu den Baracken, in den die Sklaven wohnten. Diese lagen am Fuß des Palastkomplexes und außerhalb des Schutzschirmes, der per Nacht den Bereich sicherte.

Die Sklavenquartiere waren nur spärlich bewacht, da die Dorgonen in ihrer Arroganz nicht damit rechneten, dass jemand es wagen könnte, wegen einem Sklaven sein Leben zu riskieren. Andererseits hatte ein Sklave kaum eine Chance von Dorgon wegzukommen. Sie besaßen einen Sender im Körper, der auf Befehl einen Sprengsatz auslöste und den Wirt somit tötete. Jeder Herr eines Sklaven konnte so seinen »Besitz« stets unter Kontrolle halten.

Wallace war bei dem Angriff auf Ulemans Villa von Lorif und Irwan Dove getrennt worden. Er wollte später versuchen mit ihnen Kontakt aufzunehmen. Zunächst wollte er jedoch Saraah befreien.

*

Auch der Oxtorner Irwan Dove und der Posbi Lorif waren dem Debakel in der Villa Ulemans entronnen und suchten nun nach einer Möglichkeit mit Tiffloer und Aurec oder Mathew Wallace Kontakt aufzunehmen. Sie waren aus der Villa in einen nahegelegenen Wald geflohen und hatten Zuflucht auf einem verlassenen Bauernhof gefunden.

»Wir haben uns lange genug hier versteckt. Wir sollten etwas unternehmen«, fand Lorif.

»Ich habe bereits versucht, Kontakt mit der IVANHOE aufzunehmen, bin jedoch nicht durchgekommen«, entgegnete Dove. »Ich fürchte, sie hat das System bereits verlassen. Auch zu den anderen Schiffen kommt kein Kontakt zustande.«

»Du meine Güte! Bestimmt sind sie alle vernichtet worden.«

»Das glaube ich nicht; statistisch gesehen gibt es immer Überlebende«, belehrte der Oxtorner den Posbi. »Jedoch sind sie nun außer Reichweite, was unsere Situation ziemlich erschwert. Wir müssen nun Kontakt mit Tiffloer oder Mathew Wallace aufnehmen.«

»Gewiss, werter Irwan. Uleman erzählte davon, dass sie in den Katakomben der unterirdischen Stadt ein Versteck hätten. Dieses müssen wir finden.«

»Das dürfte ziemlich schwierig sein, die Chancen, sie zu finden stehen 1:10000.«

»Das ist nicht korrekt. Die genauen Chancen liegen bei 1:3785.«

»Nicht, wenn wir versuchen sie über Interkom zu erreichen«, erwiderte der Oxtorner leicht gereizt.

»Nein, dann ständen die Chancen 1:10, doch besteht dann die Möglichkeit, dass die Dorgonen uns anpeilen. Meine Orter zeigen an, dass es drei Kilometer von hier einen Eingang zur Unterwelt Doms gibt. Wir sollten es dort probieren und dann den Interkom aktivieren.«

»Also gut, dann machen wir es so.«

5.

Sagittone gegen Dorgone

Gegen Abend machte Aurec sich auf den Weg. Er hatte sich mit zwei Strahlern, einem Messer und

ein paar Handgranaten bewaffnet und trug den Dorgonenanzug, den ihm der Goner überreicht hatte. Noch einmal versuchten Uleman und Tiffloer ihn umzustimmen. Doch Aurec ließ sich nicht beirren.

»Dann gebe ich dir Brombus mit. Er ist ein zuverlässiger Mann und wird dir und den anderen beiden helfen, den Weg freizulegen. Sobald er dich sicher durch den Schutzschirm gebracht hat, bist du jedoch auf dich allein gestellt«, warnte ihn Uleman.

»Ich danke dir, Uleman. Leb wohl, Julian. Versuche, die anderen zu finden«, verabschiedete sich Aurec.

Dann brachen sie auf. Brombus, der grünhäutige, haarlose Goner mittleren Alters, führte Aurec auf dem kürzesten Weg durch die geheimen, unterirdischen Gänge.

»Diese alten Gänge sind inzwischen in Vergessenheit geraten«, erklärte der Dorgone. »Wir haben sie schon oft für Spionagezwecke benutzt.«

Allerdings war der Weg zum Pons Domus zum einen verschüttet, zum anderen mit einigen Überwachungsmechanismen gesichert.

»Die alten Kaiser hatten aus Angst vor Revolten, ein Tunnelsystem unterhalb des Pons Domus anlegen lassen. Wie bereits erwähnt, sie sind durch Bewegungsmelder und Schutzschirme gesichert, denn sie waren auch ein schwacher Verteidigungspunkt«, führte der Goner weiter aus.

Aurec bemerkte, dass der grünliche Schimmer auf Brombus Haut langsam wich. Es lag nicht an der Dunkelheit. Er sprach den Goner darauf an.

»Das ist normal bei unserem Volk. Er verliert sich mit der Zeit, wenn wir lange von unserem Heimatplaneten Gon entfernt sind.«

»Wo liegt Gon?«

»Das ist ein wohl gehütetes Geheimnis. Mein Volk will sich nicht mit den Dorgonen anlegen und lebt in einer gewählten Abgeschiedenheit. Es gibt gonische Kolonien, welche die Dorgonen als unsere Hauptwelt erachten. So soll es auch bleiben«, erklärte Flavus Brombus.

»Und weshalb bist du hier? Ist es nicht eine Gefahr für die Goner, wenn du geschnappt wirst?«

»Gut möglich, doch nicht alle Goner wollen tatenlos der Ungerechtigkeit zusehen.«

Aurec verstand. Sie erreichten die Rohrbahn und stiegen hinein. Es dauerte eine Weile, ehe Flavus Brombus die Maschinerie zum laufen gebracht hatte. Von da an ging die Reise schneller und endete in einer alten, verlassenen Rohrbahnstation vor dem Jusilus-Platz.

Die vier Männer stiegen aus. Tyler zog sein Multifunktionsgewehr, mit dem er nicht nur dosierte Energiestrahlen, vergleichbar mit einem Nadlerstrahler, abfeuern konnte, sondern auch Thermoenergie als auch Projektilgeschosse. Die vierte Funktion war ein Desintegrator. Nach eigenen Aussagen nutzte Tyler den fünften Modus nur selten: Paralysestrahlen.

Sie befanden sich etwa 2.000 Meter entfernt von dem alten Tunnelsystem der Kaiser. Sie begannen mit den Ausgrabungen und desintegrierten den Schutt. Aurec hantierte mit einem Antigrav, um den Einsturz des darüber liegenden Gerölls zu verhindern. Nach drei Stunden Arbeit erreichten sie einen rot wabernden Schutzschirm. Dahinter lag der freigelegte Gang, der Aurec hoffentlich zu Thesasian führen würde.

Flavus Brombus stellte eine Apparatur auf, welche sich in die Energiefrequenz des Schutzschirmes einloggte und diesen destabilisierte. Er flackerte.

»Wir haben nicht viel Zeit. Die Energiefluktuation wird auffallen. Dein Anzug stammt von meinem Volk. Er ist für Schattenkämpfer konstruiert worden. Er wird dir helfen, doch es ist immer noch Wahnsinn. Du wirst entdeckt werden.«

Aurec kannte das Risiko. Er war bereit, es einzugehen.

»Danke, Brombus.«

»Du bist total verrückt, weißt du das? Aber ich hoffe, du schaffst es.«

Der Goner gab dem Saggittonen ein Zeichen. Aurec rannte los, sah das rot des Schutzschirmes vor sich, welches plötzlich erlosch. Er kam hindurch, drehte sich um, da leuchtete der Schirm auch bereits wieder. Ein letztes Mal warf er einen Blick auf Tyler, Japar und Flavus Brombus, dann aktivierte er den Deflektor und Antigrav des Anzuges und schwebte bedächtig durch die dunklen Gänge.

Es dauerte fast 30 Minuten, ehe Aurec einen Bereich erreichte, der nicht so zerfallen war. Dort befand sich eine Geheimtür. Dank der Recheneinheit des Anzuges wurde der Code ent-

schlüsselt. Sie öffnete sich. Aurecs Weg führte ihn durch einen spärlich beleuchteten Korridor, der mit einem roten Teppich ausgelegt war. Dieser endete an einer Steinmauer. Doch bei genauerer Untersuchung, stellte Aurec fest, dass es sich hierbei nur um ein Hologramm handelt. Der Saggittone ging hindurch und befand sich nun in dem Privatgemächern des Kaisers.

Es brannte schwaches Licht in der Bibliothek. Neben den vielen Büchern befanden sich auch viele antike Waffen in dem Saal. In der Mitte des Raumes stand ein Tisch an dem ein Mann saß, der Aurec den Rücken zuwandte. Es war Kaiser Thesasian. Er war allein. Leise schlich sich Aurec heran und zog einen Strahler.

Dem Saggittonen kamen allmählich Zweifel, ob er fähig war, den dorgonischen Kaiser einfach hinterrücks zu erschießen. Doch in diesem Moment drehte sich Thesasian um und sah den Eindringling.

»Keinen Laut, Dorgone, oder du bist ein toter Kaiser«, sagte Aurec kalt.

Thesasian verzog den Mund zu einem spöttischen Grinsen.

»Soll das alles sein, was die dreckigen Rebellen anzubieten haben? Einen primitiven Barbaren?«

»Barbaren können gut kämpfen. Ich bin gekommen, um mit dir abzurechnen.«

»Wenn du schießt, werden die Wachen unmittelbar danach hier sein und dich töten.«

»Das ist es mir wert.«

Aurec legte auf den Kaiser an, doch er konnte nicht abdrücken. Er konnte einfach kein wehrloses Wesen töten. Thesasian jedoch nutzte Aurecs Unentschlossenheit und griff zu einem Schwert, das an der Wand hing. Mit einem unerwarteten Ausfall griff er den Saggittonen an und schlug ihm dessen Strahlenpistole aus der Hand.

Aurec griff sich nun auch ein Schwert. Er konnte sich gerade noch zur Seite werfen, bevor ihn ein Hieb des Kaisers treffen konnte. Der Anzug der Goner verfügte nur über eine ausgeklügelte Tarntechnologie, jedoch über keinerlei Schutz in Form eines Schutzschirmes oder Offensivbewaffnung. Thesasian setzte nach, aber Aurec parierte. Der Saggittone geriet jedoch immer mehr in die Defensive, denn der Dorgone erwies als sehr geübt mit dem Schwert.

Zum ersten Mal wünschte sich Aurec, Cauthon Despair wäre anwesend. Despair verstand es meisterhaft, mit dieser antiken Waffe umzugehen. Aurec war dem Dorgonen unterlegen, obwohl dieser älter war. Thesasian verwundete Aurec mit einem Hieb am Arm, dann drängte er ihn gegen die Wand und schlug ihm das Schwert aus der Hand.

»Das, Primitivling, ist nun dein Ende«, frohlockte der Kaiser.

»Noch nicht...«

Aurec versetzte Thesasian einen Tritt, so dass dieser taumelte. Dann rannte er auf die andere Seite des Raumes. An der Wand hing ein langer Speer. Aurec griff ihn sich, zielte kurz und warf ihn auf den Kaiser. Der Speer traf Thesasian mitten in die Magengegend und durchbohrte ihn.

Entsetzt starrte der Dorgone auf seine Wunde, dann hob er langsam den Kopf und blickte den Saggittonen an. Er taumelte durch die Gegend und stützte sich an einem Tisch.

»Hilfe! Wache!«, schrie der Kaiser mit letzter Kraft. Er schritt langsam zum Fenster, jeder Schritt fiel ihm schwer. Thesasian klammerte sich an einen Vorhang und knickte zusammen, dabei riss er den roten Stoff herunter. Die Augen des Dorgonen schlossen sich für immer. Kaiser Thesasian war tot!

Aurec wollte sich zur Flucht wenden, doch ein Dutzend Leibgardisten kam in die Bibliothek gestürmt und ergriff ihn.

»Er hat den Kaiser ermordet. Tötet ihn auf der Stelle!«, befahl ein Centrus.

»Nein, lasst ihn!«, rief eine Stimme. Es war Nersonos. »Das wäre doch kein Vergnügen. Sperrt ihn ein. Es soll später über ihn entschieden werden.«

Aurec wurde abgeführt. Nersonos wandte sich seinem toten Onkel zu. Mitleidig betrachtete er den Toten. Er schüttelte sich kurz.

»Ach, mein armer Onkel. Wie traurig ich doch über dein Ableben bin. Sklave, bringe mein Tränengefäß. Beeile dich.«

Der angesprochene Sklave ging und kam nach kurzer Zeit mit einem kleinen Glasgefäß zurück.

Nersonos vergoss eine Krokodils Träne und ließ sie in das Gefäß tropfen, welches er dann verschloss.

»Mein armer Onkel. Nun bist du also tot. Naja, was soll's? Nun wird es einen neuen Kaiser geben und der wird Nersonos heißen.«

6.

Saraahs Befreiung

Mathew Wallace bemerkte die Aufregung, die im Kaiserlichen Palast und Umgebung entstanden war. Er beschloss, die momentane Verwirrung zu nutzen, wenngleich er nicht wusste, worum es sich handelte. Er versteckte an einer Hauswand. Ein dorgonischer Soldat der Palastwache hastete heran. Blitzschnell packte Wallace den Soldaten und betäubte ihn mit einem kräftigen Schlag auf den Hinterkopf. Dann zog er dessen Uniform an und ging zu den Wohnsilos der Sklaven. Dort hämmerte er gegen die Eingangstür.

Ein alter Mann öffnete. »Was willst du?«

»Ich habe Befehl von Priamus die Sklavin Saraah abzuholen. Hole sie her«, befahl Wallace autoritär.

»So, wo ist deine Legitimation?«

»Ich habe den Befehl von Priamus persönlich.«

»Ohne schriftliche Legitimation kann ich dir die Sklavin nicht aushändigen.«

Mathew verlor die Geduld, zog seinen Strahler und packte den Aufseher am Kragen.

»Das hier ist meine Legitimation! Noch Fragen?«

»Nein, nein, das genügt. Ich bringe sie zu dir.«

»Aber ein bisschen plötzlich! Wenn Priamus von deiner Inkompetenz erfährt, kriegst du eine Freikarte zu den Spielen. Als Fraß für die wilden Bestien.«

Der Aufseher hastete durch die Räume und rief nach Saraah. Wallace ließ ihn nicht aus den Augen. Endlich fanden sie Saraah. Sie erkannte Mathew natürlich, doch der Terraner gebot ihr zu schweigen.

»Priamus will dich sehen. Komm sofort mit.«

Saraah gehorchte und sie gingen nach draußen. Dort herrschte ziemliche Aufregung.

»Was ist denn hier los?«, wollte Mathew wissen, der sich selbst sehr beherrschen musste, um Saraah nicht einen Kuss zu geben. So sehr hatte er sie vermisst.

»Es kam eben in den Nachrichten. Kaiser Thesasian ist tot. Er wurde ermordet«, antwortete Saraah.

»Endlich mal wieder eine gute Nachricht. Wir müssen hier schleunigst weg, Saraah.«

Die Jerrer stoppte.

»Mathew, ich habe Angst. Wenn Priamus herausfindet, dass ich geflohen bin, wird er uns töten.«

Mathew kramte etwas aus seiner Tasche. Es war eine Spritze. Saraah schreckte zurück.

»Der Widerstand hat mir das gegeben. Sie haben mir versichert, dass es dein Implantat für eine Weile neutralisiert. Du wärst nicht die erste Sklavin, die ihrem Peiniger entkommt. Vertrau mir!«

Saraah schloss die Augen. Mathew legte die Spritze nahe ihres Herzens an und betätigte den Knopf am Ende des Knaufs. Saraah zuckte kurz zusammen. Kleine Nanoroboter wurden in ihren Körper geschossen, die sich sofort an die Arbeit machten. Zumindest hoffte Wallace dies.

Wallace sah sich um und vergewisserte sich, dass sie niemand beobachtete. Dann nahm er Saraah in den Arm und küßte sie innig. Nach dem Kuss schien die Jerrer sich schon etwas wohler zu fühlen.

»Dazu muss er uns erst einmal kriegen. Weißt du, wo wir uns verstecken können?«, fragte der Terraner kurz darauf.

»Ja, vielleicht. Lass uns vorerst in die Altstadt gehen. Ich bin froh, dass du da bist, Mathew. Jetzt soll uns niemand mehr trennen.«

Die beiden umarmten sich noch einmal, dann machten sie sich auf den Weg.

7.

Der Kaiser ist tot ...

Flavus Brombus war schleunigst zum Versteck der Rebellen zurückgekehrt. Er berichtete Uleman und Tiffloor von den Geschehnissen im Palast.

»Das musste ja so kommen. Ich habe es geahnt«, sagte Tiffloor.

»Wenigstens lebt er noch. Und Thesasian ist tot«, wandte Uleman ein.

»Ob das eine Besserung der Lage bedeutet, wage ich zu bezweifeln. Im Moment können wir nichts für Aurec tun.«

Der Tod Thesasians löste bei der Bevölkerung große Bestürzung aus. Die Nachrichten sprachen von einem »hinterhältigen Mordanschlag einer Terrorgruppe, die mit nichtdorgonischen, verbrecherischen Mächten« kollaborierte. Der Hass

der Dorgonen auf die Galaktiker wurde damit noch mehr angestachelt.

Im Forum Preconsus hingegen herrschte durchaus Erleichterung. Die Senatoren und Thesasian hatten sich zuletzt äußerst feindlich gegenübergestellt, weil der Kaiser den Senat oftmals überging und sich mit seiner anmaßenden, diktatorischen Politik dort viele Feinde geschaffen hatte. Dem Forum Preconsus kam nun die Aufgabe zu, einen neuen Kaiser zu wählen. Dafür kamen nur drei Kandidaten in Betracht: Thesasians Sohn Carigul, dessen Onkel Klausius und der Neffe des verstorbenen Imperators, Nersonos.

Klausius schied aufgrund seiner Behinderung aus, obwohl er bei einigen Senatoren durchaus beliebt war. Nersonos war zu jung, so dass wohl nur Carigul, der zudem das Vertrauen der Armee besaß, in Frage kam.

Principis Protector Priamus sowie der Preconsus von Mesoph, Festatus als der Consus der Provinz Mesoph, Falcus, sprachen sich dann auch für Carigul aus. Ihre Stimme war gewichtig.

»Er ist der einzige, der in der Lage ist mit den Rebellen aufzuräumen und deren Galaxis Milchstraße im Sturm zu erobern. Deshalb schlage ich vor, für Carigul zu stimmen. Weder Nersonos noch Klausius sind für dieses Amt geeignet.«

»Man erzählt sich aber, dass Carigul geistesgestört ist, Männern nachstellt und Selbstgespräche mit den Gestirnen führt«, wandte Preconsus Urisus, ein ziemlich korpulenter aber scharfzüngiger Politiker, ein.

»Das sind... Gerüchte. Wichtig ist, dass der Senat wieder zu seiner alten Machtposition, die er unter Thesasian eingebüßt hat, zurückfindet. Ich halte Carigul in dieser Beziehung für beeinflussbar. Er hat auch bereits angedeutet, den Senatoren, die ihn wählen, großzügige Geschenke zukommen zu lassen.«

»Dann steht seiner Wahl nichts mehr im Wege«, befand Senator Urisus.

»Was geschieht mit dem Mörder Thesasians?«, fragte der alte Konsul Antonus, welcher über das Protektorat Rosza gebietetete.

»Das wird der neue Kaiser entscheiden. Ich bin sicher, dass er schwer bestraft wird«, versicherte Priamus. Dann erhob er sich, stellte sich auf ein Podest und rief: »Der Kaiser ist tot, lang lebe der Kaiser!«

Gutgelaunt kehrte Senator Priamus in den Palast zurück. Er war sicher mit Carigul die geeignete Wahl getroffen zu haben. Vielleicht konnte er seine Macht sogar noch vergrößern.

Seine gute Laune erhielt jedoch einen Dämpfer, als der Aufseher der Sklavinnen zu ihm kam und vom Verschwinden Saraahs berichtete.

»Was? Saraah ist gestohlen worden? Und du Schwachkopf hast mein Eigentum einfach gehen lassen!«, schrie Priamus den Aufseher an, außer sich vor Wut.

»Gnade, Herr, Gnade!«, flehte der alte Aufseher. »Er hat gedroht, dass Ihr mich den wilden Tieren zum Fraß vorwerfen würdet.«

»Das ist der einzige Punkt, in dem er nicht gelogen hat. Wache, schafft ihn weg.«

Der alte Mann bettelte und flehte, doch es nutzte nichts. Priamus ließ sich nicht erweichen. Der Aufseher war des Todes. Der Senator befahl einen Soldaten zu sich.

»Centrus, ich bin sicher, die Fremden haben Saraah gestohlen. Ich will, dass du sie und ihren Entführer findest und zu mir bringst – lebend. Hast du das verstanden?«

Priamus musterte ungläubig das Display seines tragbaren Rechners. Dort waren die Impulse des Mikrochips von Saraah verschwunden. Der Konsul hatte nicht die Absicht gehabt, sie per Knopfdruck zu töten, dazu gefiel ihm die Jerrer zu sehr, doch zumindest hätte ihm der Peilsender den Aufenthaltsort anzeigen müssen. Priamus seufzte. Die Rebellen mussten ein Mittel dagegen gefunden haben.

»Nun geht«, meckerte der Konsul.

»Ja, mein Gebieter, ich habe verstanden«, bestätigte der Centrus und ging. Priamus blieb zurück und malte sich aus, wie er die beiden Delinquenten gebührend bestrafen konnte.

8.

... es lebe der Kaiser!

»Das ist ungerecht! Ich hätte Kaiser werden müssen!«, jammerte Nersonos und leerte einen Becher Wein in einem Zug.

Er saß in seiner Stammkneipe und spülte sich den Ärger über seine Nichtberücksichtigung durch das Forum Preconsus herunter.

Neben ihm saß sein Freund und Berater Digalinus, ein fähiger aber zwielichtiger ehemaliger Offizier, der es zum Anführer der kaiserlichen Leibgarde geschafft hatte. Jedoch hatte er sich dieses Amt mit einem anderen teilen müssen, der allerdings von Carigul hingerichtet worden war, mit der Begründung, er hätte den Tod seines Vaters verhindern können. Digalinus war das nur recht gewesen. Er war nun unumschränkter Befehlshaber der Prettosgarde. Somit war er aber auch vorläufig Carigul verpflichtet. Allerdings machte er keinen Hehl daraus, dass Nersonos sein Favorit war.

Der Dorgone war schlank und besaß einen tückischen Blick. »Nur Geduld, Nersonos. Carigul ist der Sohn Thesasiens und damit automatisch erster Kandidat. Aber eines Tages wird deine Stunde schlagen, da bin ich sicher.«

»Ja, mein guter Digalinus, du bist weise. Ich werde Carigul raten, dass du auf Dauer die vollständige Kontrolle über die Prettosgardisten innehältst. Es benötigt keinen gleichgestellten Befehlshaber der Pons Domus Wachen.«

»Gut, denn dann kann ich auch in deinem Sinne wirken.«

Nersonos lächelte und hob seinen Becher.

»Ja, und nun lass uns anstoßen auf den Tod meines Onkels und auf unseren ›geliebten‹ neuen Kaiser Carigul!«

*

Carigul konnte sein Glück noch gar nicht fassen. In der Nacht streifte er aufgeregt durch die Gänge des Palastes und begab sich in den Garten. Es war eine sternklare Nacht. Auch die Milchstraße, die bei den Dorgonen Galaxia genannt wurde, war gut zu sehen.

Carigul hockte sich hin und blickte in Richtung Milchstraße auf.

»Galaxia, ich bin jetzt Kaiser und ich befehle dir, zu mir zu kommen«, sagte er feierlich.

Doch nichts geschah.

»Hörst du, Galaxia, du sollst zu mir kommen. Sofort! Komm her!«

Carigul bekam einen Wutanfall und warf mehrere Steine in den Himmel. Dann verschränkte er die Arme vor den Bauch und starrte wieder in den Himmel.

»So, du weigerst dich, mir zu gehorchen, Galaxia? Weißt du nicht, dass ich jetzt ein Gott bin?«, schrie der Mann mit der wirren Frisur. In seinen Augen stand der Wahnsinn. Carigul tobte, dann hielt er inne und lauschte.

Dann fing er auf einmal an zu lachen. Er drehte sich mehrmals um seine eigene Achse und breitete die Arme aus. Er genoss es, dass Galaxia widerspenstig war. *Sie wollte sich ihm nicht so einfach ergeben*, dachte sich der neue Kaiser.

»So, ich soll also zu dir kommen und dich holen? Das ist es also, was du willst? Na schön, ich werde zu dir kommen, Galaxia! Schon sehr bald, du wirst schon sehen.«

Carigul lachte irre, dann begab er sich wieder in sein Gemach und legte sich schlafen. Er hatte morgen einen anstrengenden Tag vor sich.

*

Am nächsten Tag wurde Thesasian feierlich mit allen Ehren bestattet. Priamus, sein einziger Freund, hielt eine flammende Trauerrede, in der er den Galaktikern und den dorgonischen Rebellen schlimmste Strafe androhte. Hunderttausende Dorgonen waren auf dem Heldenhügel, der großen Begräbnisstätte der Kaiser, zusammengekommen und nahmen Abschied von ihrem Kaiser, der posthum zu einem Gott erklärt wurde – ein Ritual, das bei allen Kaisern nach ihrem Tode vorgenommen wurde.

Nach der Bestattungszeremonie wurde Carigul vom Senat einstimmig zum neuen Kaiser gewählt. Carigul schwor die Gesetze zu achten und zum Wohle des Volkes zu regieren. Anschließend wurde im Palast ein rauschendes Fest gegeben. Carigul genoss es sichtlich, nun Kaiser zu sein.

Nersonos setzte sich zu seinem Vetter. »Ich gratuliere dir zu deinem Amt, Vetter. Der Würdigste ist nun Kaiser«, schmeichelte Nersonos. In Wirklichkeit war Nersonos davon überzeugt, er selbst sei der Würdigste.

»Ich werde einen Epos für dich schreiben. Vielleicht könntest du mir auch einen Gefallen tun, werter Carigul?«

»Wer weiß? Lass hören«, zeigte sich Carigul gnädig.

»Es geht um den Gefangenen Cauthon Despair, den Galaktiker.«

»Ach, der Mann in der eisernen Maske.«

Carigul lachte über seinen Witz. Mit einer Handbewegung forderte er seine Gäste auf, mitzulachen. Diese kamen der Aufforderung auch umgehend nach. Nersonos war darüber nicht sehr erbaut, aber er machte gute Miene zum bösen Spiel.

»Ja, genau der. Ich hätte ihn gern für mich. Könntest du ihn mir zuliebe freilassen?«

»Soso, freilassen soll ich ihn. Was sagst du dazu, Pantipassius? Er will ihn für sich haben.«

Der König der Jerrer kauerte auf seiner Liege und stopfte ein paar Weintrauben in sich hinein. Ein paar knapp bekleidete Frauen massierten ihm derweil die Füße. Er besaß nur diesen Titel. Macht hatte er keine inne, denn auch Jerrat wurde von einem dorgonischen Preconsus unter der Führung von Konsul Antonus regiert.

»Man sollte ihn lieber exekutieren. Diese Galaktiker sind gefährlich«, antwortete der Angesprochene.

Nersonos musste sich beherrschen, um nicht auf Pantipassius loszugehen. Das würde er sich merken.

»Was fängt man mit so einem Mann aus Metall an? Was meinst du, Onkel Klausius?«

»I... i... ich... w... wür... würde... sa... sagen...«, fing Klausius an.

»Ach, lass es lieber sein. Sonst sitzen wir noch morgen früh hier, bis du fertig gesprochen hast«, unterbrach in Carigul und wieder lachte er und alle anderen, außer Klausius und Nersonos, lachten mit.

»Also gut, ich bin großzügig. Ich schenke ihn dir. Immerhin haben mich seine Freunde von einer großen Last befreit – meinem Vater.«

Wieder lachte Carigul schallend, aber diesmal lachten nur wenige mit. Konsul Priamus widersprach sogar.

»Mein Kaiser, ein solcher Scherz ziemt sich nicht für dich. Dein Vater war ein großer Mann.«

»Aber jetzt ist er tot! Und ich, ich allein bin Kaiser und Gott!«, schrie Carigul. »Darum hört, was ich befehle. Als erste Amtshandlung ordne ich meine Vergöttlichung an.«

»Kein Kaiser kann schon zu Lebzeiten vergöttlicht werden. Das ist gegen die Regel«, gab Priamus zu bedenken.

»Dann ändere ich diese unsinnige Regel. Denn ich bin ein Gott und habe das Recht dazu!«

»Pri... Priamus ha... hat... R... Recht, d... dieses a... alte Ge... Gesetz...«, stotterte Klausius.

»Schweig! Ich habe es beschlossen. Nersonos, du kannst den Eisenmann haben. Bringe ihn her, er soll meiner kleinen Feier beiwohnen. Dafür brauchst du mir nur einen Gefallen zu tun.«

»Danke, mein Kaiser. Was soll ich für dich tun?«

»Singe niemals in meiner Gegenwart.«

Unter dem allgemeinen Gelächter verließ Nersonos den Raum. Er war wütend über die Schmähung und schwor Carigul insgeheim Rache, aber immerhin hatte er sein Ziel erreicht. Cauthon Despair war frei.

*

Cauthon Despair saß in seiner Zelle und brütete vor sich hin. Die Situation war sehr unbefriedigend für ihn. Plötzlich öffnete sich die Zellentür und zwei Wärter traten ein und nahmen Haltung an. Dann trat ein untersetzter, junger Mann herein. Es war Nersonos, der Neffe des Kaisers Thesasian, dem Despair vor einer Weile das Leben gerettet hatte und der sich für Despair verwendet hatte.

»Sei begrüßt, mein Freund. Ich bringe gute Neuigkeiten. Mein Onkel Thesasian ist verstorben. Mein Vetter Carigul ist nun der neue Kaiser. Ich habe ihn überzeugen können, dich freizulassen. Nun kannst du mir dienen«, verkündete Nersonos freudig.

Despair war erfreut. Das war die Gelegenheit, die Dinge in seinem Sinne zu verändern.

»Tut mir leid für deinen Onkel. Wie ist er so plötzlich gestorben?«, heuchelte Despair Anteilnahme, doch Nersonos winkte ab.

»Es braucht dir nicht leid zu tun. Ich bin froh, dass er tot ist. Diesen Umstand haben wir einem deiner Freunde zu verdanken, diesem Aurec. Er hat dieses alte Scheusal im Zweikampf getötet und uns damit einen großen Gefallen erwiesen.«

»Aurec ist nicht mein Freund, er ist ein Bekannter. Ich habe mich ja nur bei den Galaktikern eingeschlichen, um zu überleben und mich eines Tages zu rächen.«

»Die Gelegenheit wirst du bestimmt bekommen. Du wirst mir als mein Ratgeber persönlich zugeteilt werden.«

»Es ist eine große Ehre für so einen herausragenden Künstler arbeiten zu dürfen.«

»Ich weiß. Leider sind nicht alle so klug wie du. Carigul, dieser arme Irre weiß mein Talent nicht zu schätzen. Er will dich übrigens bei seiner Feier dabei haben. Wir müssen gleich hingehen.«

Nersonos ging mit Despair durch den Palast in Richtung Festsaal. Als sie durch eine der riesigen Vorhallen gingen, bemerkte Despair eine Gruppe von Frauen, die in Gewänder von Bediensteten gekleidet waren. Es durchfuhr ihn wie ein Blitz, als er eine der Frauen erkannte – Sanna Breen.

»Ich kenne diese Frau. Sie heißt Sanna Breen und gehört zu den Galaktikern«, sagte er zu Nersonos.

»Ach ja, richtig. Sie sieht ganz nett aus, ist aber etwas zu mager um die Hüften, finde ich«, erklärte Nersonos. »Sie wurde in Ulemans Haus gefangengenommen und in kaiserlichen Besitz überstellt. Damit wurde sie Carigul vererbt und hat nun die Ehre, ihm zu dienen. Wenn du an ihr interessiert bist, muss ich dir abraten. Sie gehört jetzt Carigul...«

»Kein Wesen gehört einem anderen«, widersprach Cauthon.

»Gehören wir nicht alle irgendjemanden? Nun, ich werde sehen, was ich tun kann. Komm jetzt, mein Vetter wartet«

»Was ist mit Aurec geschehen?«, erkundigte sich Despair.

»Ich habe ihn gefangen nehmen lassen. Er wird gut behandelt. Carigul wird entscheiden, was weiter mit ihm geschieht.«

»Und die anderen Galaktiker?«

»Erlitten eine vernichtende Niederlage. Fast alle ihre Schiffe wurden zerstört. Nur zwei konnten entkommen. Vesus hat ganze Arbeit geleistet. Leider ist Uleman mit einigen anderen entkommen. Dieser Aurec will uns nicht sagen, wo das Versteck der Rebellen ist. Wir vermuten, dass sie irgendwo in den Katakomben hausen. Da unten gibt es Labyrinth, die man nur schwer durchdringen kann.«

Nersonos stöhnte echauffiert.

»Aber das sind militärische Dinge, die mich nur wenig interessieren.«

»Verständlich, ein Mann von deinem Format hat an Höheres zu denken«, schmeichelte Despair.

Er erkannte, wie eitel Nersonos war und gedachte, sich dies zunutze zu machen. Nersonos war dafür allerdings auch sehr empfänglich.

»Ja, das ist wahr. So, wir sind da.«

Nersonos und Cauthon Despair betraten den Festsaal. Die Stimmung war nicht gerade umwerfend, was an Cariguls verletzender, unhöflicher Art lag. Der Kaiser sah die Neuankömmlinge eintreten.

»Ah! Ein neuer Gast in unserer Mitte. Nehmt Platz, Ritter von trauriger Gestalt.«

Wieder lachte Carigul lauthals auf.

Despair verbeugte sich knapp und sagte: »Ich gratuliere Euch zu Eurer Krönung, erhabener Kaiser. Mögt Ihr lang und gut regieren.«

Carigul zeigte sich beeindruckt von Despairs Auftreten.

»Seht ihr! Wenigstens einer, der mich in gute Stimmung versetzt.«

In diesem Moment betrat Sanna Breen den Saal. Sie hatte einen Krug bei sich und sollte offensichtlich die Getränke servieren. Jetzt bemerkte auch Sanna die Anwesenheit Despairs. Unauffällig warf sie ihm einen Blick zu.

Carigul erhob sich derweil von seiner Liege.

»Euer Kaiser möchte unterhalten werden. Tut etwas.«

Carigul bemerkte nun Sanna, die seinen Becher mit Wein auffüllte.

»Du da, Fremde!«, herrschte er sie an.

»Ja, bitte?«, gab die Terranerin wenig respektvoll zurück.

»Tanze für mich. Zeig mir mal, was ihr Galaxianer so drauf habt.«

»Ich bin LFT-Profilierin und kein GoGo-Girl!«

Cauthon war beunruhigt über die Entwicklung. Respektlosigkeit würde sich dieser Psychopath niemals bieten lassen, das musste Sanna doch wissen.

In der Tat wurde Carigul wütend.

»Du wagst es, mir zu widersprechen? Du wirst jetzt für mich tanzen, Sklavin!«, befahl er.

»Ich denke nicht daran. Ich kann überhaupt nicht tanzen«, erwiderte Sanna.

Carigul ging zu einem der Aufseher und ließ sich eine elektronische Peitsche geben.

»Zum letzten Mal: Tanze!«

Dorgonische Musik ertönte und Sanna beschloss lieber nachzugeben. Sie begann zu tanzen und versuchte ihre Bewegungen dem Rhythmus anzupassen. Doch Carigul war nicht zufrieden damit.

»Dieses lächerliche Rumgehopse soll tanzen sein? Mach schneller!«, schrie er und schwang seine Peitsche, die mehrmals dicht neben Sanna knallte.

Sie bemühte sich, aber sie war zu nervös und stolperte.

»Ich werde dir zeigen, wie man tanzt!«, rief Carigul böse.

Mit einer schnellen Bewegung wickelte er die Peitsche um Sannas Hals und rüttelte die Frau hin und her. Leichte Elektrostöße zuckten in Sannas Körper. Schließlich brach Sanna ohnmächtig zusammen.

Cauthon Despair wäre am liebsten auf Carigul losgegangen, doch es gelang ihm, sich zu beherrschen. Er beugte sich über Sanna, die wieder zu sich kam.

»Tue nichts Unüberlegtes. Wir müssen momentan mitspielen«, raunte sie ihm zu.

»Pah! Das ist ja wohl das mieseste, was ich je gesehen habe. Schafft mir diese dumme Kuh aus meinen Augen!«, befahl Carigul und leerte einen Becher Wein mit einem Zug.

Sanna wurde weggebracht und Cauthon gesellte sich wieder zu Nersonos. Dann gellte wieder Cariguls unangenehm hohe Stimme durch den Saal.

»Was ist das für eine miese Stimmung hier? Vertreibt mir gefälligst die Langeweile! Klausius, mein Onkel, fällt dir nichts ein?«

»I... ich, ich... kö... könnte... ein Ge... dicht... vo... votr... tragen«, stammelte der Angesprochene.

»Dann würde ich auf der Stelle einschlafen. Nun, vielleicht ist es Zeit sich zu betten.«

Carigul warf einen Blick auf Senator Oto, der mit seiner attraktiven Frau zusammen saß.

»Oto, mein guter Freund, würdest du mir heute Nacht mal deine Frau ausleihen?«

Der Senator reagierte sichtlich empört.

»Mein Kaiser, Stella ist meine Frau!«

Auch Pantipassius reagierte empört.

»Carigul, wir wollten doch...«

»Es gelüstet mich nach Abwechslung«, unterbrach ihn Carigul. Er wandte sich wieder Oto zu. »Leihst du mir nun deine Frau?«

»Das kann ich nicht«, lehnte Oto ab.

»Ich bin eine verheiratete Frau!«, protestierte Otos Frau Stella.

Carigul zog unvermittelt einen Dolch aus seinem Gewand und schnitt Oto damit die Kehle durch. Der Preconsus sank tot zusammen.

»Jetzt bist du Witwe. Problem gelöst. Wache, bringt sie in mein Schlafgemach.«

Die entsetzte Frau wurde von den Wachen gepackt und weggebracht.

»So, die Party ist nun zu ende. Macht's gut und vergesst nicht, den Müll wegzuräumen, wenn ihr hier fertig seid«, verabschiedete sich der neue Kaiser und ließ die verstörten Partygäste zurück.

Cauthon Despair hatte dies alles mit großer Aufmerksamkeit verfolgt. Er war sich im Klaren darüber, dass Carigul völlig wahnsinnig war. Vielleicht ließ sich dieser Umstand ausnutzen. Er war aber auch fest entschlossen Sanna Breen herauszuholen.

9. Hofgebärden

Tag 2 der Regentschaft Cariguls

Am nächsten Tag hielt Carigul Hof. Er hatte lange in den Tag hinein geschlafen und es war schon Nachmittag. Viele Würdenträger der einzelnen Provinzen waren angetreten, um dem neuen Kaiser die Ehre zu erweisen. Carigul erhob sich von seinem Thron und hielt eine Ansprache.

»Volk von Dorgon. Euer Kaiser hat nun beschlossen seinem Status als Gott gerecht zu werden. Meine Vergöttlichung ist bereits beschlossene Sache.«

Ein Raunen ging durch die Abgesandten. Noch nie hatte ein Kaiser sich zu Lebzeiten als Gott ausgerufen. Schließlich lebte man in einer aufgeklärten Zeit und die Vergöttlichung nach dem Tode eines Kaisers war ein altes, traditionelles Ritual. Carigul fuhr fort.

»Da ich nun euer Gott bin, gebiete ich, dass auf jeder Welt, in jeder Stadt und in jedem Ort eine Statur von mir errichtet werden soll.«

»Aber, Herr, das wird Unsummen verschlingen«, beehrte ein alter Preconsus auf.

»Um zu sparen, könnt ihr die Statuen regionaler Helden köpfen und dafür meinen Kopf aufsetzen.«

»Aber, mein Kaiser, dies könnte die religiösen Gefühle einiger Provinzen verletzen«, gab der Senator zu bedenken.

»So, und was ist mit meinen Gefühlen? Die interessieren dich wohl nicht, du seniler Tattergreis!«

Beleidigt zog sich der Senator zurück.

»Es wird so geschehen, wie ich es befehle. Jeder Widerstand wird ausgemerzt. Wer nicht für mich ist, ist gegen mich. Des Weiteren habe ich beschlossen die Steuern zu erhöhen, um unsere Raumflotte weiter aufzurüsten, damit wir uns gegen unsere gefährlichen Feinde besser verteidigen können. Der Tod meines geliebten Vaters hat gezeigt wie gefährlich die Milchstraßenbewohner sind. Wir werden also geeignete Maßnahmen gegen sie ergreifen. Leider gibt es in unserer Mitte auch gemeine Verräter, Anhänger dieses Verbrechers Uleman, der sich gegen die Regierung auflehnt. Diese Banditen werden vernichtet werden, damit wieder Ruhe und Ordnung in Dorgon herrscht.«

Echauffiert setzte sich Carigul wieder auf seinen Thron.

»So, das war's. Ihr dürft gehen.«

*

Anschließend beriet sich Carigul mit seinen Getreuen. Anwesend waren Nersonos, Klausius, Priamus, Vesus, Celusian, Pantipassius und Digalinus. Sie saßen an einem großen Konferenztisch.

»D... deine... Pl... Pl... Pläne we... wer... werden einiges... k... k... kosten, lie... lieber N... Neffe«, befürchtete Klausius.

»Darum werden ja auch die Steuern erhöht. Außerdem konfiszieren wir Ulemans Besitz und auch den seiner Anhänger. Digalinus, du übernimmst nun allein das Kommando über die Prettosgarde. Deine Aufgabe wird es sein, den Besitz der Verräter einzuziehen und zu verteilen. 80 Prozent für uns, der Rest geht an die Staatskasse.«

»Es ist mir eine große Ehre, dir zu dienen, Herr. Dazu brauche ich allerdings mehr Leute«, erwiderte Digalinus.

»Kein Problem. Ich hatte ohnehin vor, die Leibgarde zu verdoppeln, ebenso wie ihre Bezahlung. Da fällt mir ein, Oto war sicher auch ein Verräter. Sein Besitz ist recht umfangreich. Du wirst ihn für mich konfiszieren, Digalinus.«

»Mein Kaiser, Oto war ein loyaler, fähiger Mann. Ihr hättet ihn niemals töten dürfen«, kritisierte Priamus.

»Willst du mir sagen, was ein Gott darf und was nicht, Konsul?«, fragte Carigul drohend.

Priamus wurde bleich.

»Nein, mein Kaiser.«

»Gut, es wäre bedauerlich, wenn sich herausstellen würde, dass du auch mit Uleman sympathisieren würdest. Ich denke, wir haben uns verstanden. Digalinus, stelle eine Liste zusammen mit allen Verdächtigen. Verhafte sie und lasse sie exekutieren. Vorher darfst du sie aber ruhig noch ein bisschen foltern.«

Priamus schwieg. So hatte er sich das Ganze nicht vorgestellt. Wenn Carigul so weitermachte, würde das Imperium in Aufruhr geraten.

Der neue Kaiser ernannte seinen Onkel Klausius zum neuen Principis Protector von Mesaphan. Nersonos wurde zum Konsul des Protektorates Jusilus, welches Carigul zuvor inne gehabt hatte.

Carigul sprach weiter. »Des Weiteren gebiete ich, dass anlässlich des historischen Vorgangs meines Amtsantritts die großen Spiele abgehalten werden. Das Volk braucht ebenso wie sein Kaiser etwas Zerstreuung. Außerdem können wir uns auf diese vergnügliche Weise diesen Aurec vom Hals schaffen.«

»Er soll bei den Spielen antreten?«, fragte Nersonos.

»Ja, immerhin hat er meinen Vater im ehrlichen Zweikampf getötet und uns damit diesen alten Sack vom Hals geschafft. Darum halte ich es für recht und billig, wenn er seine Kampfkünste noch ein bisschen vorführt. Sollte er die Kämpfe überleben, was ich bezweifle, wird er begnadigt. Ein Kaiser muss ab und zu auch generös sein. Das erwartet das Volk schließlich von ihm.«

*

Nach der Konferenz wurde Nersonos von Cauthon Despair aufgesucht.

»Nersonos, ich möchte dich um eine Gunst bitten.«

»Lass mich raten. Du willst diese schnuckelige Sanna Breen sehen, nicht wahr?«

»Deine Intuition spricht für dich.«

Nersonos bemerkte die Ironie Despairs nicht und lachte.

»Also gut, als mein neuer Berater hast du das Recht, dich frei zu bewegen und kannst die Unterkünfte der Sklaven besuchen oder die Sklaven

zu dir kommen lassen. Viel Spaß, aber bedenke, sie gehört dem Kaiser.«

»Danke, Nersonos, ich werde es bedenken. Dann würde ich auch gerne noch Aurec aufsuchen, um ihn ein wenig zu demütigen.«

»Lustige Idee, schließlich muss er ja bald zu den Spielen und dort als Gladiator kämpfen. Also gut, ich veranlasse, dass du ihn besuchen kannst. Viel Vergnügen.«

*

Despair suchte zunächst Sanna Breen in ihrer kargen Unterkunft auf.

»Cauthon, ich bin so froh dich zu sehen. Wie bist du freigekommen?«, erkundigte sie sich bei ihm.

»Ich habe bei Nersonos noch was gut und konnte ihn überzeugen, dass ich auf seiner Seite bin«, antwortete Cauthon. »Er hat mich zu seinem Berater gemacht. Thesasiens Tod hat meine Lage erheblich verbessert, allerdings nicht die Lage unserer Expedition.«

»Was ist passiert?«

Despair erklärte Sanna, was mit der Flotte und den anderen geschehen war.

»Immerhin konnten zwei Schiffe entkommen und Tiffloor und Uleman sind frei. Vielleicht können sie uns hier heraushelfen.«

»Kannst du mich hier herausholen?«

»Leider nicht. Du gehörst zum persönlichen Inventar von Kaiser Carigul. Dieser Kerl ist wahrscheinlich noch schlimmer als Thesasian. Außerdem haben sie im Palast die Sicherheitsmaßnahmen verdoppelt. Auch bei den Sklaven, da Mathew Wallace die Sklavin Saraah befreit hat.«

»Dann ist es also hoffnungslos.«

»Vielleicht nicht ganz. Dieser Carigul ist gemeingefährlich und total verrückt, es wird sicher nicht lange dauern, bis er alle gegen sich aufgebracht hat und das Opfer einer Verschwörung wird. Ich werde meinen Teil beitragen, dass es dazu kommt. Wenn Nersonos Kaiser wird, kann ich ihn beeinflussen und unsere Lage dadurch verbessern.«

»Hoffentlich, es war schrecklich, gestern Abend. Carigul ist ein Scheusal. Es war gut, dass du dich beherrscht hast.«

»Es fiel mir ziemlich schwer. Ich hätte ihn umbringen können. Du bedeutest mir viel, ich will nicht, dass dir ein Leid geschieht.«

»Du bedeutest mir auch viel, Cauthon...«

»Ich muss jetzt gehen. Ich will noch Aurec besuchen.«

Die beiden verabschiedeten sich. Sichtlich berührt über Sannas Aussage verließ Cauthon die Sklavenunterkunft. Zum ersten Mal seit Zantra Solynger bedeutete ihm wieder eine Frau etwas. Er war fest entschlossen, Sanna zu retten.

*

Aurec war nach dem Attentat in den Kerker gebracht worden und wurde dort in Einzelhaft gehalten. Über schlechte Behandlung konnte er sich nicht beklagen, sogar das Essen war genießbar. Anscheinend hatte er einigen Leuten einen Gefallen getan, als er Thesasian tötete.

Plötzlich öffnete sich die Tür. Überrascht sah Aurec Cauthon Despair eintreten.

»Wärter, lasst uns allein«, sagte Despair zu dem korpulenten Kerkermeister, der sich – sichtlich beeindruckt von Despairs Äußerem – widerspruchslos entfernte.

»Das nenne ich eine Überraschung«, sagte Aurec erstaunt.

Cauthon erklärte ihm die Situation und berichtete ihm alles, was er wusste.

»Du wirst als Gladiator bei den großen Spielen antreten müssen. Dort wird mit antiquierten Waffen gekämpft werden.«

»Na wunderbar, das sind ja tolle Aussichten. Wir können nicht zufällig tauschen, oder?«, fragte Aurec sarkastisch.

»Leider nicht. Es wäre mir lieber, einmal wieder einen ehrlichen Schwertkampf auszufechten, anstatt in dieser Schlangengrube Intrigen zu spinnen. Ich beneide dich, dass du Thesasian töten konntest und nun einige offene Zweikämpfe austragen kannst.«

»Naja, ehrlich gesagt, bin ich jetzt der Meinung, dass ich doch lieber auf Julian und Uleman hätte hören sollen. Ich war blind vor Hass, weil ich Ulesia verloren hatte. Doch Thesasians Tod hat nicht viel gebracht...«

»Das bleibt abzuwarten. Immerhin hat sich meine Lage verbessert und ich kann daran arbeiten, dass die Dorgonen geschwächt werden. Carigul handelt vollkommen irrational. Irgendwann wird ihm sein Wahnsinn zum Verhängnis werden. Bis dahin musst du versuchen zu überleben!«

Aurec verzog das Gesicht.

»Ich werde mich nach Kräften bemühen, das kannst du mir glauben!«

»Viel Glück, Aurec. Die Spiele werden noch diese Woche beginnen.«

Despair verließ den Kerker und ging. Aurec war nun etwas zuversichtlicher. Er war entschlossen zu überleben und weiterzukämpfen.

10.

Die Rebellen

Im Versteck der dorgonischen Widerstandsbe-
wegung in der Unterwelt von Dom herrschte
höchste Alarmbereitschaft. Man währte sich
nicht vollkommen sicher, sondern rechnete mit
der Möglichkeit entdeckt zu werden. Julian Tiff-
lor suchte Uleman in dessen Unterkunft auf.

»Gibt es Neuigkeiten, Uleman?«, erkundigte er sich.

»Zwei deiner Freunde sind gesehen worden. Der glatzköpfige Riese und der Roboter. Leider sind sie meinen Leuten entwischt, bevor sie sie aufklären konnten, dass sie freundlich gesonnen sind, aber ich bin sicher, wir finden sie bald.«

»Das wäre schön. Die beiden könnten wir gut gebrauchen.«

»Dann ist noch eine Sklavin von Priamus aus dem Palast entführt worden«, fuhr Uleman fort.

»Das müssen Wallace und Saraah sein. Er hat es also tatsächlich geschafft«, zeigte sich Julian erleichtert.

»Noch nicht. Sie werden überall gesucht. Priamus ist fest entschlossen sie wieder einzufangen. Meine Leute haben noch keine Spur von ihnen entdeckt. Sie müssen sich gut versteckt haben.«

»Was ist mit Aurec?«, fragte Tiffmor besorgt.

»In ein paar Tagen beginnen die großen Spiele zu Ehren der Krönung Cariguls. Aurec soll dort als Gladiator kämpfen. Falls er das überlebt, wird er zu Gefängnis begnadigt.«

Tiffmor war fassungslos.

»Das ist doch barbarisch. Schlimmer als im alten Rom. Ich verstehe nicht, wie intelligente Lebewesen so handeln können. Die Dorgonen sind schlimmer als Barbaren.«

Uleman nickte betroffen. Tiffmor erkannte sein aufrichtiges Bedauern.

»Natürlich weiß ich, dass nicht alle Dorgonen schlecht sind.«

»Du hast ja recht. Die dorgonische Gesellschaft ist auf den falschen Weg geraten. Wir vom Widerstand kämpfen dagegen an. Die Dorgonen sind nicht schlecht, nur oft gedankenlos, wollen nur ihren Spaß haben. Sie leben oft nur in ihrer eigenen, kleinen Welt und denken nicht daran, was für schlimme Folgen ihre Gedankenlosigkeit für andere haben kann. Die Mächtigen nutzen dies für ihre Zwecke aus.«

Tifflor nickte.

»Dieses Problem kommt auch in unserer Galaxis immer wieder vor. Man kann nur versuchen, den Wesen den richtigen Weg aufzuzeigen, beschreiten müssen sie ihn selber.«

»Du hast recht, Julian. Wir werden aber alles daran setzen Aurec zu befreien. Carigul macht sich ziemlich unbeliebt beim Volk. Er hat viele beliebte Senatoren und Bürger hinrichten lassen, damit er sie enteignen kann. Dies tut er nur, um Geld für seine Statuen zu haben, die er auf jedem Planeten des Imperiums errichten lassen will. Im Senat brodelt es, aber die Armee und die Flotte stehen loyal zu ihm, da er ihnen Aufrüstung und mehr Macht versprochen hat. Dennoch wächst die Zahl der Unzufriedenen und wir haben wieder Zulauf. Wir finden eine Möglichkeit, Aurec herauszuholen.«

11.

Die Gladiatorenkämpfe

Tag 5 der Regentschaft Cariguls

Drei Tage später begannen die großen Spiele. Sie fanden in der größten Arena des Madisonus Squarus statt. Bis zu 250.000 Zuschauer fanden dort Platz. Natürlich wurde dieses Ereignis auch live auf allen Planeten Dorgons übertragen. Carigul bekam selbstverständlich den besten Platz auf der Ehrentribüne, wo ein Thron aufgestellt worden war.

Eine Fanfare erschall als der Kaiser mit seiner Familie und seinem Gefolge eintrat. Der Applaus fiel allerdings nicht ganz so üppig aus wie zu Zeiten Thesians, der beim Volk beliebt war, weil er für Ordnung und Wohlstand sorgte. Carigul nahm Platz. An seiner Seite nahmen Pantipassius, Nersonos und Klausius Platz.

Auch Cauthon Despair durfte auf der Ehrentribüne Platz nehmen, allerdings nur in der hintersten Reihe. Einige Senatoren saßen neben ihm. Der dicke Senator Urisus stopfte sich mit einigen Tüten Knabberzeug voll, während Priamus ziemlich missmutig wirkte. Noch immer war es seinen Häschern nicht gelungen, die flüchtige Sklavin Saraah und ihren Befreier Mathew Wallace zu finden.

Aurec hatte die letzten Tage etwas trainieren dürfen, wobei ihm Cauthon Despair einige Tipps im Umgang mit dem Schwert gegeben hatte. Der Saggittone wurde in die Rüstung eines Schwertkämpfers gesteckt, die an Armen und Beinen gepanzert war, aber keinen völligen Schutz bot. Außerdem bekam er einen metallenen Schutzhelm und einen Schild. Eine Möglichkeit zu fliehen, sah Aurec nicht, da die Unterkünfte der Gladiatoren zu gut bewacht waren. Immerhin beherrschte Aurec das dorgonische Schwert schon recht gut. Es unterschied sich nur wenig vom saggittonischen. Aurec hörte Fanfaren ertönen, die das erste Ereignis ankündigten.

Carigul erhob sich. In der Mitte der Arena stand eine etwa 20 Meter hohe, verhüllte Statue. Sie war ihm zu Ehren angefertigt worden und sollte nur die erste von vielen sein.

»Hiermit eröffne ich, Carigul, euer Kaiser und Gott, die großen Spiele. Möge der Stärkste gewinnen.«

Die Fanfaren erklangen erneut und die Statue wurde unter großem Beifall enthüllt.

Cauthon Despair widerte diese ganze Zeremonie an. Er war allerdings gespannt auf die Gladiatorenkämpfe, die ihn irgendwie faszinierten.

Wieder erklangen die Fanfaren und die erste Gruppe von Gladiatoren betrat die Arena. Es waren zwölf Kämpfer aus verschiedenen Welten Dorgons, meist Humanoide oder Echsenabkömmlinge. Sie verneigten sich vor Carigul, der gnädig lächelte.

»Beginnt nun, meine tapferen Kämpfer«, gebot der Kaiser und nahm auf seinem Thron Platz.

Dann begann der Kampf, der sich einige Minuten hinzog. Despair verfolgte das Geschehen höchst interessiert. Schließlich hatten sich die Sieger herauskristallisiert und sechs Leichen lagen auf dem blutgetränkten Boden. Das dorgonische Publikum jubelte den Siegern zu.

Aurec hatte auf einem Monitor im Aufenthaltsraum den Kampf verfolgt. Die Dorgonen widerstanden ihm an. Aber es blieb ihm nichts anderes übrig, als um sein Leben zu kämpfen. Er wusste nicht gegen wen er antreten musste.

Das Programm ging weiter. Einige zum Tode verurteilte Widerstandskämpfer und andere Delinquenten wurden wilden Tieren unbewaffnet zum Fraß vorgeworfen. Es waren Bestien, die man aus allen Winkeln der Galaxis Dorgon importiert hatte. Raubkatzen und Raubechsen, die scheinbar schon lange keine anständige Mahlzeit mehr bekommen hatten.

*

Julian Tifflor und Uleman verfolgten im Stützpunkt das Geschehen an einem Bildschirm. Angewidert und entsetzt sahen sie, wie die zum Tode verurteilten von den wilden Bestien zerrissen wurden und sich ihre blutigen Körperteile über den Boden der Arena unter dem Jubel des Publikums verteilten.

»Keine Angst, Julian. Meine Leute sind auf ihren Positionen. Tyler und Japar begleiten sie. Jemand vom Arena-Ordnungsdienst ist auf unserer Seite. Im günstigsten Augenblick holen wir Aurec heraus«, versuchte Uleman den Unsterblichen zu beruhigen.

»Ja, wenn er dann noch am Leben ist«, erwiderte Tifflor beunruhigt.

*

Auf seiner Tribüne verfolgte Carigul das Geschehen in der Arena.

»Bis jetzt ganz lustig. Am besten fand ich, wie die Echse der Frau den Kopf abgebissen hat«, amüsierte er sich. »Und was hat dir gefallen, Onkel Klausius?«

»M... mi... mi... mir... i... ist sch... schl... schlecht«, jammerte Klausius.

»Onkelchen, du bist ein Weichei«, machte sich sein Neffe über ihn lustig.

»Nersonos, wann kommt endlich dieser Aurec dran?«

»Nach den Ringkämpfern, werter Vetter«, erklärte Nersonos.

»Gut, das wird sicher interessant werden.«

*

Du bist als nächster dran«, informierte ein Aufseher Aurec mürrisch.

Aurec wurde zum Eingang der Arena geführt. Zurzeit waren einige Ringkämpfer damit beschäftigt, sich mit bloßen Händen den letzten Rest Gehirn herauszuprügeln. Ein glatzköpfiger Hüne gewann schließlich den Kampf, indem er seinem Gegner den Schädel an einem Pfeiler zertrümmerte. Wieder johlte das Publikum.

Nachdem man die Reste weggeräumt hatte, öffnete sich auf der gegenüberliegenden Seite des Stadions ein Tor und ein vierarmiges Wesen mit glatter, roter Haut betrat die Arena. Es war zweieinhalb Meter groß, hatte ein Horn auf dem Kopf und hielt in jeder seiner vier Hände einen dornenförmigen Dolch. Bekleidet war das Wesen nur mit einem grünen Lendenschurz. Das Wesen wurde vom Publikum freudig begrüßt.

»Das ist Yakotana, dein Gegner«, erklärte der Aufseher Aurec. »Jeder seiner Dornendolche enthält ein Gift, welches sofort tödlich wirkt. Schon der kleinste Kratzer bedeutet das Ende. Schon über fünfzig Gegner hat Yakotana getötet.«

Aurec schluckte. Das konnte leicht das Ende bedeuten. Eine Fanfare ertönte.

»So, du bist dran. Geh nun. Ich wünsche dir einen schnellen Tod«, sagte der Wärter hämisch.

Aurec nahm sein Schwert und sein Schild und schritt hinaus. Buhrufe aus dem Publikum schallten ihm entgegen.

Carigul gebot, den Kampf zu beginnen.

Aurec war sich bewusst, wie gefährlich Yakotana mit seinen vier Armen war, da er mit vier Dornendolchen gleichzeitig angreifen konnte. Der Saggittone beschloss in die Offensive zu gehen und griff den Riesen wagemutig mit dem Schwert an. Es gelang ihm Yakotana einen Hieb auf die Schulter zu versetzen, doch das beeindruckte diesen wenig. Stattdessen ging er zum Gegenangriff über und holte mit seinen gefährlichen Dornen aus. In letzter Sekunde konnte sich Aurec ducken, so dass der Angriff ins Leere ging. Aurec rannte unter den Säulenbeinen des plumphen Wesens hindurch. Während das Publikum lachte, grunzte Yakotana wütend und verfolgte Aurec.

»Das ist ja echt komisch«, amüsierte sich Carigul, während er eine Schale mit Knabberzeug leerte.

Cauthon Despair verfolgte den Kampf mit großer Sorge. Er wünschte, er hätte gegen dieses Wesen antreten können. Das wäre endlich ein würdiger Gegner für ihn gewesen.

Aurec hielt Yakotana in Bewegung. Der Vorteil des Saggittonen lag darin, dass er beweglicher war. Er griff das vierarmige Wesen immer blitzartig an und wich aus, wenn der Koloss ihm mit seinen Dolchen zu nahe kam. Yakotana wurde zusehends ungeduldiger und wütender. Mit einem kräftigen Hieb schlug Aurec auf das Wesen ein, doch dabei zerbrach die Klinge seines Schwertes, während der Gigant noch nicht einmal angeschlagen wirkte.

Plötzlich versetzte das Monstrum Aurec einen Stoß mit dem rechten Bein. Der Saggittone flog durch die Luft und stürzte in den Sand.

»Gut, prima, Yakotana. Jetzt gib ihm den Rest«, freute sich Carigul.

Das ist sein Ende, dachte Cauthon Despair.

Aurec blieb benommen liegen und stöhnte vor Schmerzen, doch er hatte keine Zeit zum Ausruhen, denn schon kam der Riese auf ihn zu. Der Saggittone sah neben sich sein Schild liegen. Er nahm es und warf es dem wütend heranstürmenden Yakotana zwischen die Beine. Der plumpe Riese stolperte und stürzte in den Sand. Gleich darauf richtete sich Yakotana langsam wieder auf.

Ungläubig starrte der Riese auf seine Brust, wo etwas Blut aus einer kleinen Wunde herausickerte. Bei dem Aufprall hatte einer der Dolche Yakotana verletzt. Der scheinbar unbesiegbare Gladiator war dem Tode geweiht. Das Gift begann im Körper des Wesens zu wirken. Yakotana schrie auf, dann nahm er einen der Dolche und stürzte brüllend auf Aurec zu.

Dieser sah das Monster auf sich zufallen. In letzter Sekunde rollte sich der Saggittone zur Seite, dann stürzte Yakotana in den Sand und blieb an der Stelle tot liegen, an der Aurec noch kurz zuvor gewesen war.

*

Mit großer Erleichterung verfolgten Julian Tiffloor und Ulemans den Ausgang des tödlichen Kampfes.

»Dem Himmel sei Dank. Ich hatte schon befürchtet, er schafft es nicht gegen dieses Unge-

tüm«, zeigte sich Tiffloor erleichtert. »Hoffentlich hält der Kaiser auch sein Wort.«

»Mach dir keine Sorgen, Julian. Unsere Leute werden ihn befreien«, versuchte Uleman den Terraner zu beruhigen.

»Hoffentlich«, blieb Tiffloor skeptisch.

*

Auf der Ehrentribüne löste Aurecs Sieg unterschiedliche Reaktionen aus. Während Despair mit Erleichterung reagierte, war der Kaiser enttäuscht. Doch das Publikum spendete Aurec Beifall. So blieb Carigul nichts anderes übrig, als sein Wort zu halten und Aurec zu begnadigen. Carigul erhob sich und sagte:

»Mann aus Galaxia, du hast gut gekämpft und gesiegt. Ich halte mein Wort und schenke dir dein Leben. Du wirst zu lebenslänglich Gefängnis verurteilt.«

»Vielen Dank auch«, murmelte Aurec sarkastisch. Er war ziemlich angeschlagen und fürchtete, dass er sich einige Rippen gebrochen hatte.

Zwei Aufseher kamen mit einer Trage heran und legten den Verletzten hinauf. Dann brachten sie in wieder ins Innere des Stadions.

Ein Arzt untersuchte Aurec.

»So, nun hab dich mal nicht so. So schlimm ist es doch gar nicht«, nörgelte der Arzt unwillig. »Ich gebe dir erstmal ein kräftiges Schlafmittel.«

Der Mediziner holte eine Hochdruckspritze hervor und wollte sie Aurec injizieren.

Plötzlich betraten vier Leute in dorgonischen Uniformen den Raum.

»Dieser Mann ist sofort an uns zu überstellen. Wir haben Befehl ihn an einen geheimen Ort zu bringen«, sagte der Anführer der Gruppe.

Aurec sah auf. Diese Stimme kannte er doch. Es war Brombus.

»So einfach geht das nicht. Der Mann muss gründlich untersucht werden. Außerdem benötige ich erst eure Ausweise«, protestierte der Arzt.

Die beiden hinteren Männer traten hervor und zogen ihre Waffen.

»Hier sind unsere Ausweise, du Pimpf«, sagte Sam Tyler kalt und steckte dem Arzt den Lauf seines Strahlers in den Mund.

»Reichen die?«, fragte Tyler den verschreckten Mediziner.

Dieser nickte nur.

»Fein, gutes Kerlchen«, lobte Tyler zynisch. Dann nahm er die Hochdruckspritze und injizierte sie dem Arzt, der kurz darauf einschlief.

»Tyler, ich hätte nicht gedacht, dass ich mal froh sein würde, dich zu sehen«, brachte Aurec mühsam hervor.

»Ich hab ja gleich gesagt, das hätte ein richtiger Profi machen sollen. Jetzt aber nichts wie weg hier. Draußen wartet ein Gleiter auf uns.«

Sie legten Aurec auf eine Barre und brachten ihn durch einige abgelegene Gänge des Stadions zu einem Hof, auf dem ein Gleiter stand.

»He, ihr da! Wo wollt ihr hin?«, rief eine Stimme. Es war ein Wachsoldat, der ziemlich misstrauisch wirkte.

»Los, ab in den Gleiter«, rief Tyler.

»Stehenbleiben, oder ich schieße!«, rief der Wärter, der seinen Strahler zog und anlegte.

Aber Sam Tyler war schneller und erschoss ihn. Inzwischen waren alle anderen in dem Gleiter und nahmen Platz. Tyler hastete hinterher und stieg ein. Wenig später startete der Gleiter und tauchte in der Großstadt von Dom unter.

*

Als Carigul von Aurecs Entkommen hörte, reagierte er wutentbrannt.

»Was, entkommen ist er? Das ist unmöglich! Wie konnte das geschehen?« fragte er den verantwortlichen Centrus.

»Vergebt, Herr. Sie haben den Arzt überfallen und sein Leben bedroht. Außerdem haben sie einen meiner Männer erschossen«, versuchte sich dieser zu verteidigen.

»Du wirst dir noch wünschen, du wärest erschossen worden, du pflichtvergessenes Schwein!«, brüllte der Kaiser ungehalten. »Du und dieser Volltrottel von Arzt haben mich vor der ganzen Öffentlichkeit blamiert. Du und deine närrischen Wächter werden dazu verurteilt in der Arena zu kämpfen. Der Arzt wird für medizinische Versuchszwecke benutzt werden.«

Großadmiral Vesus, der ebenfalls zugegen war, protestierte.

»Mein Kaiser, es ist eines dorgonischen Soldaten unwürdig, in der Arena zu kämpfen. Sie sollten vor ein Militärgericht gestellt werden, wie es das Recht verlangt.«

»Vesus, möchtest du dich ihnen anschließen?«, fragte Carigul drohend.

»Äh, nein, Herr«, gab Vesus nach.

»Dann schweig' lieber. Es geschieht so, wie ich es befohlen habe. Kümmere du dich darum, dass die restlichen fremden Schiffe gefunden und vernichtet werden.«

»Ja, Herr.«

»Digalinus!«, rief Carigul nach dem Chef der Prettosgarde.

Der Angesprochene eilte sofort herbei.

»Ja, mein Kaiser?«

»Verdopple die Suchaktionen nach Uleman und diesen widerlichen Rebellen. Dort finden wir auch die Fremden. Wir können das alles nicht länger dulden. Wenn ihr nicht erfolgreich seid, werde ich euch alle den Kopf abschlagen lassen! Und nun verschwindet, ich habe zu meditieren.«

Betreten verließen die hohen Würdenträger den Thronsaal, während Carigul wieder mit Galaxia Zwiegespräche hielt.

12.

Cariguls Befehl

Zwei Tage später, am siebten Tag der Regentschaft des Carigul.

Aurec lag in der medizinischen Abteilung des Rebellenverstecks. Julian Tiffloor besuchte ihn.

»Hallo, Julian«, begrüßte Aurec den Unsterblichen.

»Hallo, Aurec. Wie fühlst du dich?«, fragte Tiffloor freundlich.

»Als ob ein Dinosaurier auf mich getrampelt wäre. Der Arzt sagt, ich hatte großes Glück. Einige Rippen sind gebrochen, aber in ein paar Tagen bin ich wieder der Alte.«

»Gut, wir brauchen dich. Es ist möglich, dass wir das Versteck wechseln müssen. Die Dorgonen haben ihre Suche nach uns verstärkt. Wie Uleman berichtet, ist Cariguls Ansehen beim Volk und beim Senat nicht sehr hoch. Außerdem sind die Militärs ziemlich ungehalten darüber, dass Carigul die Wachsoldaten in die Arena geschickt hat. Wer weiß, vielleicht hält er sich nicht mehr lange an der Macht.«

»Der Kerl ist gemeingefährlich. Wir müssen Sanna Breen und Despair da herausholen«, meinte Aurec.

»Um Despair mache ich mir keine Sorgen. Aber mit Sanna Breen hast du recht. Leider werden die persönlichen Sklaven des Kaisers sehr gut bewacht. Aber vielleicht findet Despair eine Möglichkeit«, hoffte Tiffloor.

»Und dann vermissen wir immer noch Mathew Wallace, Irwan Dove und Lorif«, meinte Aurec niedergeschlagen.

Tiffloors Miene hellte sich auf.

»Da habe ich eine Überraschung für dich.«

Tiffloor ging kurz vor die Tür und rief:

»Kommt rein, Jungs.«

Kurz darauf betraten Mathew Wallace, Irwan Dove und Lorif den Krankenraum.

»Das ist wirklich eine Überraschung. Wo kommt ihr denn her?«, staunte Aurec nicht schlecht.

»Oh, Sir, schön Sie wiederzusehen. Wenn ich erklären dürfte...«, begann der Posbi Lorif.

»Lieber nicht, das würde den ganzen Tag dauern. Also überlass mir das«, unterbrach Irwan Dove.

Lorif schwieg. Er schien eingeschnappt zu sein.

»Also, nachdem wir entkommen waren, gingen wir in die Unterstadt von Dom. Es dauerte nicht lange und wir hatten uns, dank Lorifs Orientierungssinn völlig verirrt«, erklärte Dove.

»Mein Orientierungssinn? Was war mit deinem? Der war doch praktisch gar nicht vorhanden«, protestierte der Posbi.

»Ruhe, jetzt rede ich. Also, wir hatten uns verirrt. Zuerst mussten wir uns mit Drogendealern, illegalen Sklavenhändlern und Räufern herumprügeln. Doch da stießen wir glücklicherweise auf einige von Ulemans Leuten, die nach uns suchten und uns schließlich hierher brachten. Wir kamen kurz nach euch hier an«, erzählte der Oxtorner weiter.

»Und wie erging es dir, Mathew?«, erkundigte sich Aurec.

»Ich habe Saraah befreit. Die Nanoroboter von Brombus funktionierten bei ihr und störten das Implantat. Die Mediziner haben ihr inzwischen den Mikrochip entfernt. Sie ist nun frei. Nachdem wir aus dem Palast geflohen waren, versteckten wir uns in der Altstadt. Saraah kannte glücklicherweise ein nettes altes Ehepaar, das uns solange versteckte, bis wir Kontakt zur Widerstandsgruppe aufnehmen konnten. Fast hätte ein Suchtrupp uns noch erwischt, aber wir konn-

ten noch rechtzeitig entkommen«, berichtete Wallace.

»Dann wären wir wieder fast alle vereint. Dennoch liegen schwierige Zeiten vor uns. Es wird nicht leicht werden«, befürchtete Julian Tiffloor.

In diesem Augenblick betrat Uleman den Raum.

»Es gibt Neuigkeiten, Freunde. Soeben kam in den Nachrichten, dass Carigul heute Abend ein Fest gibt, in dessen Anschluss er eine ›epochale‹ Neuigkeit bekanntgeben will«, berichtete der füllige Dorgone.

»Das bedeutet bestimmt nichts Gutes«, meinte Aurec düster.

*

Am Abend wurde im kaiserlichen Palast ein rauschendes Fest gegeben. Hunderte von Senatoren, Edelleuten und Offizieren waren geladen worden.

Nersonos betrachtete das Ganze mürrisch. Er hätte ein besseres Fest gegeben, vor allem hätte er selbst etwas vortragen können, aber Carigul hatte es ihm verboten.

»Nersi«, rief plötzlich eine Stimme.

Nersonos zuckte zusammen. Er kannte diese keifende Stimme. Er drehte sich um und sah eine dicke Frau auf sich zukommen, die ihre besten Jahre schon lange hinter sich gelassen hatte.

»Mutter?«, war Nersonos überrascht.

»Ja, Nersi. Ich bin gerade von Asoph gekommen, nur um bei dir zu sein«, sagte die Frau.

Sie hieß Alupia und war Nersonos Mutter, außerdem die Schwester von Klausius und Thesasian. Auf Geheiß Thesasiens hin, hatte sie vor einigen Jahrzehnten den Preconsus Paranus geheiratet. Aus dieser Ehe war Nersonos hervorgegangen. Paranus war jedoch korrupt gewesen und hatte gegen Thesasian intrigiert. Alupia hatte dies ihrem Bruder vermeldet, der Paranus in den Selbstmord gezwungen hatte. Alupia hatte die Titel und das Geld des Preconsus von Asoph geerbt und lebte seitdem zumeist dort. Sie führte ein Partyleben in Luxus und ließ Nersonos in der Obhut der Familie auf Dom.

»Freust du dich denn gar nicht, Nersilein?«, fragte Alupia streng. Nersonos war nicht gerade begeistert.

»Doch, natürlich, liebe Mutter. Aber nenne mich nicht Nersi oder Nersilein.«

»Aber Nersi, ich bin doch deine Mutter.«

»Was führt dich her, Mutter?«

»Thesasiens Tod natürlich. Ich konnte es nicht fassen, dass der Senat diesen Schwachkopf Carigul an die Macht gelassen hat. Du hättest herrschen sollen.«

»Gewiss Mutter, aber momentan widme ich mich lieber der Kunst.«

»Pah, da kommt doch nichts dabei heraus. Werde endlich mal erwachsen, Nersi. Du musst um deine Ansprüche kämpfen. Du bist der einzige aus dieser Familie der das Format hat, Kaiser zu sein.«

»Wovon du natürlich profitieren würdest, liebe Mutter.«

»Natürlich, ich werde dir dabei helfen. Es wird sich bestimmt bald eine günstige Gelegenheit ergeben, Carigul loszuwerden. Lass mich das nur machen, Nersilein.«

»Ja, Mutter.«

Alupia wandte sich ab und ging um ihren Bruder Klausius zu begrüßen. Nersonos seufzte. Seine herrische, machtgierige Mutter konnte er jetzt absolut nicht gebrauchen. Aber sie verfügte über gute Beziehungen. Vielleicht ließ sich dieser Umstand zunutze machen.

Auch Cauthon Despair, der sich im Hintergrund hielt, hatte das Gespräch beobachtet. Diese Alupia schien gut in die Familie zu passen.

Fanfaren ertönten und kündigten den Kaiser an. Dann wurde ein prachtvoller Marsch gespielt und Carigul betrat, eskortiert von sechs Leibgardisten, den Thronsaal. Als Carigul sich auf den Thron setzte, verstummte die Musik. Der Kaiser erhob sich.

»Dorgonisches Volk, euer geliebter Kaiser und Gott hat eine göttliche Eingebung gehabt. Millionen Lichtjahre von hier existiert eine Galaxis, die von den primitiven Einheimischen Milchstraße genannt wird«, begann Carigul seine Rede. Dann lachte er höhnisch auf. »Was für ein lächerlicher, infantiler Name. Uns Dorgonen ist dieses Gestirn unter dem Namen Galaxia bekannt. Vor kurzer Zeit kamen die Barbaren aus Galaxia hierher mit dem Ziel, Dorgon zu infiltrieren und zu zerstören. Doch Großadmiral Vesus hat die Feinde vernichtend geschlagen und die Invasion abgewehrt. Aber es gibt noch mehr Barbarenhorden dort. Deshalb habe ich mich

entschlossen, der Invasion der Barbaren zuvorzukommen und selbst die Aufgabe zu übernehmen mit der Flotte nach Galaxia aufzubrechen um dort dorgonische Zivilisation einzuführen. Galaxia wird erobert werden und Provinz des Dorgonischen Imperiums! Jeder Widerstand wird zerschlagen werden! Dann werden Galaxia und ich heiraten. Kein sterbliches Weib ist eines Gotteskaisers würdig. Aber eine ganze Galaxis schon.«

Als Carigul geendet hat, erntete er tosenden Beifall.

Auch die Widerständler hatten die Ansprache des Kaisers verfolgen können, da sie live übertragen wurde. Tifflor und Aurec erstarrten, als sie die Rede Cariguls hörten. Angesichts der dramatischen Entwicklung in der Milchstraße, würde ein dorgonischer Angriff ein Chaos auslösen.

»Der Himmel stehe uns bei. Das kann das Ende bedeuten«, sagte Tifflor düster.

13.

Düstere Lage

»Das bringt uns in Teufels Küche«, meinte Julian Tifflor.

Der Unsterbliche Terraner saß zusammen mit dem dorgonischen Rebellenführer Uleman, dessen Tochter Arimad, Aurec, Sam Tyler, Irwan Dove, Mathew Wallace und dem Posbi Lorif an einem Konferenztisch innerhalb der geheimen Rebellenbasis.

Nach Cariguls Ankündigung mit der dorgonischen Flotte die Milchstraße, die von den Dorgonen Galaxia genannt wurde, anzugreifen, herrschte Niedergeschlagenheit und Ratlosigkeit bei Tifflor und seinen Gefährten. Eine dorgonische Invasion zu diesem Zeitpunkt würde die zerstrittene Milchstraße wahrscheinlich vernichtend treffen.

»Wohin bringt uns das?«, fragte Uleman, der dieses alte terranische Sprichwort natürlich nicht kannte.

Tifflor winkte ab.

»Nicht so wichtig.«

»Ich kann Sie darüber aufklären, Sir Uleman. Es handelt sich um eine alte terranische Metapher, die...«, mischte sich Lorif ein, doch er wurde von Sam Tyler unterbrochen.

»Halts Maul, das will keiner wissen!«

»Also, ich verstehe Sie nicht. Ich bemühe mich nur, nach besten Wissen und Gewissen dienlich zu sein«, tat Lorif gekränkt.

»Dann halt keine Volksreden, sondern kümme-re dich endlich um die Technik der Dorgonen. Wir haben schon genug Zeit verloren«, entgegnete Tyler finster.

»Das ist kein Grund beleidigend zu sein, Tyler«, wies ihn Irwan Dove zurecht.

»Misch dich nicht ein, Klugscheißer«, zeigte sich Tyler unbeeindruckt.

Tifflor beschloss, ein Machtwort zu sprechen.

»Also bitte, meine Herren. Diese Streitigkeiten bringen uns nicht weiter. Wir haben schon genug Schwierigkeiten.«

Julian wandte sich an Uleman.

»Gibt es irgend etwas, was wir tun können?«

»Unser kleiner Haufen gegen die dorgonische Flotte?«, Uleman zuckte mit den Schultern. »Es gibt nichts, womit wir die Flotte aufhalten könnten. Außerdem wird sie noch in dieser Woche aufbrechen.«

Tifflor gestand sich ein, dass der Dorgone recht hatte. Sie konnten nichts tun. Im Moment hatten sie nicht einmal die Möglichkeit, die Milchstraße zu warnen.

»Lorif und Irwan, ich möchte euch bitten, wieder eure Untersuchungen an der dorgonischen Technik aufzunehmen. Vielleicht können wir doch noch eine schwache Stelle in ihren Waffensystemen finden.«

»Sehr gern, Sir«, entgegnete Lorif.

Auch Dove nickte zustimmend. Nur Sam Tyler blickte weiterhin finster drein.

Tifflor wurde nicht schlau aus Tyler. Er war sehr mutig, doch auch zynisch und unnötig hart gegenüber anderen. Aber man brauchte Leute wie Tyler bei solchen Einsätzen.

14.

Die kaiserliche Flotte

Tag 13 der Regentschaft Cariguls.

Eine gewaltige Streitmacht hatte sich im Dorgonia-System versammelt. Es waren fast 200.000 Schiffe aller Typen der Adlerraumschiffe.

Diese gewaltige Armada wartete nun auf einen Mann. Kaiser Carigul, der dieses Unternehmen

befohlen hatte und selbst bei der Invasion der Milchstraße das Kommando zu führen gedachte.

Großadmiral Vesus war zufrieden. Zwar war er nach wie vor nicht davon angetan, wie hart der Kaiser seiner Männer bestraft hatte, weil sie diesen Aurec hatten entkommen lassen, aber der Einsatzbefehl für dieses gewaltige Unternehmen hatte das wieder ausgeglichen. Endlich würde die dorgonische Flotte wieder eine Aufgabe bekommen und dem Reich neue Kolonien einverleiben. Das würde bestimmt nicht ohne Widerstand der Einheimischen vor sich gehen. Vesus achtete die Galaktiker als tapfere Gegner, aber sie hatten gegen die dorgonische Armada keine Chance. Wenn sie sich nicht unterwarfen, würde er ihre Flotten genauso gnadenlos vernichten, wie er es mit der Expeditionsflotte der Galaktiker getan hatte.

Vesus stand in der gewaltigen Kommandozentrale der DOMULUS und betrachtete stolz die versammelte Flotte. Ein Adjutant trat auf ihn zu und meldete:

»Großadmiral, die Fähre des Kaisers ist unterwegs und wird in wenigen Minuten eintreffen.«

»Gut, bereitet alles zu seinem Empfang vor.«

Vesus Stellvertreter Dux Valurus, ein alter hochgewachsener Mann, betrat die Zentrale und begrüßte Vesus, der auch sein Freund war.

»Sei begrüßt, Vesus. Die gesamte Invasionsflotte ist zusammengezogen worden. Solch ein gewaltiges Heer hat Dorgon schon lange nicht mehr im Einsatz gesehen«, meldete er begeistert.

»Ja, ein großer Tag für die dorgonische Armee.«

Vesus blickte seinen Freund an, der etwas bedrückt wirkte. »Wo ist dein Sohn?«

Damit meinte er Valerus, den jungen Centrus, einen Adjutanten des Generals Celusian, dem Anführer der Bodentruppen.

»Nun, er untersteht jetzt Digalinus in der Pretosgarde. Ich hatte gehofft, dass mein Sohn die Leibgarde übernehmen würde, oder zumindest Digalinus gleichgestellt wird, doch Carigul hat anders entschieden. Jetzt ist Valerus zum Schutz des Kaisers und seines Geliebten eingesetzt worden. Er wird mit Carigul hier eintreffen...«

Frust und Enttäuschung lag in den Worten des alten Dorgonen, doch Vesus legte kurz seine Hand auf Valurus Schulter und munterte ihn auf.

»Wir werden diesen Barbaren zeigen, wer die wahren Herren des Universums sind. Alle Offizie-

re und Mannschaften sind voller Optimismus und Tatendrang«, sprach der Flottenkommandant hochtrabend.

»Das ist gut. Doch nun lass uns in den Hangar gehen, um den Kaiser zu begrüßen.«

Die beiden Admirale verließen die Kommandozentrale und begaben sich in den gewaltigen Haupthangar, wo mehrere Legionen von Offizieren, Infanteristen, Piloten, Mechanikern, Geschützführern und sonstigem Personal angetreten war.

Wenig später flog die Raumfähre des Kaisers, die von einem Dutzend Jägern eskortiert wurde in den Hangar der DOMULUS. Nachdem sie die Luftschleuse passiert hatte, setzte sie auf dem Landefeld auf. Ein halbes Dutzend Leibgardisten in goldenen Rüstungen verließen die Fähre, darunter auch Valerus, der neben Digalinus ging.

Carigul schritt, in eine prächtige Uniform gekleidet, die Rampe hinab. Sein Freund Pantipassius folgte ihm. Die Tausend angetretenen Soldaten nahmen Haltung an. Vesus und Valurus begrüßten ihren Kaiser und verneigten sich.

»Seid willkommen, mein Kaiser. Die dorgonische Armee grüßt Euch!«

Carigul seufzte unwillig. »Ach, die ganze Reise und die Vorbereitungen haben mich ja so angestrengt. Ich weiß nicht, ob ich die weite Reise durchstehe.« Der Kaiser wies auf Pantipassius. »Dies ist Preconsus Pantipassius, mein Ratgeber. Er wird mich überall hin begleiten.«

Preconsus?, schoss es Vesus und Valurus gleichzeitig durch den Kopf. Sie wechselten einen flüchtigen Blick.

Carigul schritt die fast endlosen Reihen der angetretenen Legionen ab. Dann jammerte er wieder.

»Eine Luft ist das hier, es ist zum ersticken! Lasst uns sofort in meinen Thronsaal gehen.«

Carigul wurde von den Admiralen in den Thronsaal geführt, der in der Nähe der Kommandozentrale lag. Der Saal war eine kleinere Ausgabe des Thronsaals im Palast und war extra für kaiserliche Besuche vorgesehen. Carigul setzte sich auf den Thron, der vor einem Panoramafenster aufgestellt war und seufzte erleichtert.

»Ah, schon besser.«

Dann sah er sich den Thronsaal an. Plötzlich verfinsterte sich seine Miene. In der Ecke stand eine kaiserliche Statue seines Vaters Thesasian.

»Was soll das? Hatte ich nicht befohlen, alle Statuen meines Vaters durch meine eigenen zu ersetzen?«, fragte Carigul unbeherrscht.

»Verzeiht, mein Kaiser. Es wird sofort nachgeholt«, entschuldigte sich Vesus. Er hatte für die Launen Cariguls wenig Verständnis, aber er wollte ihn zufriedenstellen.

»Das genügt nicht. Der Verantwortliche wird aus der Raumschleuse geworfen!«

»Tut gefälligst, was der Kaiser wünscht!«, gebot auch Pantipassius herrisch.

Als Thesasians Statue entfernt worden war und durch eine von Carigul ersetzt wurde, beruhigte sich dieser wieder.

Vesus beschloss den Kaiser anzusprechen. »Mein Kaiser, die gesamte Invasionsflotte ist nun versammelt. Wie lauten Eure Befehle?«

»Befehle? Ach so, ja. Sammelt die Flotte am Rande des Dorgonia-Systems direkt vor dem Asteroidengürtel. Dort soll sie kreuzen und weitere Befehle abwarten«, befahl Carigul.

»Aber die Flotte ist doch schon versammelt. Sollten wir nicht gleich zum Sternenportal im Protektorat Harrisch aufbrechen?«

»Gemach, gemach. Erst zum Asteroidengürtel. Und nun lasst uns allein. Ich und Pantipassius haben wichtiges zu tun.«

Konsterniert verließ der Dux Superior den Thronsaal, während hinter ihm der Kaiser und sein Senator anfangen, sich zu amüsieren.

*

Tag 21 der Regentschaft des Carigul.

Es vergingen mehrere Tage, in denen nichts geschah. Die 200.000 Schiffe starke Raumflotte hatte sich vor dem großen Asteroidengürtel versammelt und wartete auf die Befehle des Kaisers. Ungeduld und Ratlosigkeit machten sich unter der Besatzung breit.

»Bestimmt brüten der Kaiser und Pantipassius über einem genialen Schlachtplan. So etwas braucht seine Zeit«, gab sich Valurus optimistisch.

Vesus war anderer Meinung.

»Ohne uns Admiräle und Strategen? Die treiben da drin ganz was anderes.«

»Sprich doch mit dem Kaiser.«

»Glaubst du, das habe ich nicht versucht. Ich werde jedes Mal von der Garde abgewiesen. Ich, der Dux Superior. Ich trage die Verantwortung

für diese riesige Flotte und werde abgewiesen. Unvorstellbar. Wir verträdeln nur Zeit!«

Vesus ließ sich ein Becher Wein einschenken und leerte ihn mit zwei Zügen. Das war etwas, was Valurus an seinem Freund nicht schätzte. Er genoss das Leben zu sehr. Vesus war zweifelsohne der beste Soldat in Dorgon, doch zu oft dem Alkohol und den Frauen angetan. Bis jetzt war er nie in Konflikt mit seinem Beruf und seinem Vergnügen gekommen, doch der skeptische und konservative Valurus wusste nicht, ob das immer so bleiben würde.

»Wir müssen Geduld haben. Er ist eben etwas exzentrisch.«

»Und ob er das ist. In den drei Wochen seiner Herrschaft hat er sich mehr Feinde gemacht, als Thesasian in 76 Jahren Regentschaft.«

*

Die dorgonische Flotte verharrt nach wie vor am Rand des Dorgonia-Systems«, berichtete Arimad ihrem Vater Uleman. Die drei saßen am Konferenztisch.

»Seltsam, was kann das bedeuten, Uleman?«, fragte Julian Tiffloor ratlos.

»Ich kann mir auch keinen Reim darauf machen. Vielleicht plant Carigul irgendetwas Besonderes...«

*

Am nächsten Tag verließ Carigul seinen Thronsaal und ging zusammen mit Pantipassius in die Kommandozentrale der DOMULUS. Erleichtert registrierte Vesus diese Entwicklung. Das konnte nur bedeuten, dass der Flug zum Sternenportal begann.

»Mein Kaiser, wir warten schon voller Ungeduld auf den Beginn des Einsatzes«, begrüßte er Carigul.

Der Kaiser kicherte.

»Deswegen bin ich gekommen. Ich habe der Armee etwas zu sagen. Lasst alle Soldaten antreten und meine Rede auf jedes Schiff der Flotte übertragen. Außerdem sollen die Geschützstände besetzt werden.«

»Ja, Kaiser. Valurus, veranlasse das.«

Valurus ließ umgehend den Befehl des Kaisers in die Tat umsetzen. Die Soldaten waren froh, dass es nun endlich losging. Schon nach kurzer

Zeit waren die Besatzungen auf ihren Posten oder in den Hangars, wo große Bildschirme angebracht waren. Das war so üblich, da es bei den Dorgonen Sitte war, dass ihr jeweiliger Kaiser oder Befehlshaber zu seinen Soldaten sprach.

»Mein Kaiser, die Invasionsarmee ist angetreten«, meldete Admiral Valurus.

»Brav gemacht, mein Guter«, lobte Carigul.

Vesus hatte den Eindruck, dass der Kaiser irgendwie verwirrt war. Doch nun nahmen die Dinge endlich ihren Lauf.

Carigul begann nun seine Ansprache: »Meine lieben Soldaten, wir haben uns hier versammelt, weil Galaxia mir gesagt hat, dass ich zur ihr kommen soll. Doch ich bin der Kaiser und Gott. Nur weil ein Gestirn sich erdreistet, mir vorschreiben zu wollen, wann ich zu kommen habe, muss ich dem noch lange nicht Folge leisten.«

Vesus beschlich ein ungutes Gefühl. Was hatte der Kaiser? Gewiss, er war exzentrisch, aber so sehr?

»Wie dem auch sei. Galaxia wird erobert werden. Doch nicht heute und nicht morgen. Irgendwann in ferner Zukunft werde ich dorthin reisen und meinen göttlichen Fuß dorthin setzen. Zuvor müssen jedoch andere, wichtigere Dinge geregelt werden.«

Carigul wies auf den Asteroidengürtel, der vor ihnen lag.

»Dieser Asteroidengürtel ist hässlich, er stört mich und beleidigt mit seiner Anwesenheit das dorgonische Volk. Deshalb, dorgonische Soldaten, werdet ihr diese widerlichen Klumpen zerstören! Vorher jedoch soll die Infanterie ausrücken und Gesteinsproben sammeln, die späteren Generationen Zeugnis über meine Großtat für das dorgonische Volk ablegen sollen. Anschließend könnt ihr wieder nach Hause fliegen. Beginnt nun!«

Vesus stand, als ob ihn der Blitz getroffen hätte. War das Realität, was Carigul von sich gegeben hatte? Ihm blieb nicht anderes übrig, als es zu glauben und schweren Herzens den Befehl des Kaisers ausführen zu lassen. Noch nie war die dorgonische Armee so gedemütigt worden wie an diesem Tag.

»Kümmere du dich darum, Valurus!«, befahl Vesus. »Ich gehe ins Kasino und lasse mich volllaufen...«

Bevor er ging, warf er einen Blick auf Carigul, der mit verzücktem Blick auf den Asteroidengürtel starrte.

Das ist der Anfang von deinem Ende, dachte der Großadmiral.

Schließlich wurden Tausende von Bodentruppen auf den Asteroiden abgesetzt, um dort Gesteinsproben zu sammeln. Als das Werk vollbracht war, nahmen die Geschütze der Flotte den Asteroidengürtel unter Beschuss und pulverisierten ihn. Anschließend begab sich die Flotte wieder zurück an ihre Ausgangspositionen.

Carigul kehrte in den Palast zurück, ließ verlauten wie anstrengend doch alles gewesen sei und legte sich schlafen.

15. *Intrigen*

»Es ist ein Wunder, ein gesegnetes Wunder!« freute sich Julian Tiffloor.

Er konnte es einfach nicht fassen, doch es stimmte. Der Angriff auf die Milchstraße fand nicht statt.

»Carigul hat damit die Armee auf das Schlimmste gedemütigt. Ich glaube nicht, dass er sich lange halten wird«, meinte Uleman.

»Wir sollten das ausnutzen. Wenn er gestürzt wird, kommt ein neuer Kaiser, den wir unterstützen sollten«, regte Aurec an.

Der Saggittone hatte sich inzwischen gut von den Folgen seines Kampfes in der Arena gegen den vierarmigen Yakotana erholt. Auch psychisch fühlte er sich wieder besser.

Uleman war jedoch skeptisch. »Das bringt doch nichts. Wenn Carigul gestürzt wird, bleiben als Nachfolger Klausius oder Nersonos. Klausius ist schwachsinnig und dürfte sich kaum durchsetzen und Nersonos ist wahrscheinlich noch verrückter als Carigul. Man kann ihm nicht trauen. Nein, ich halte es für sinnvoller den Widerstand neu aufzubauen. Wir haben eine neue Basis weiter südlich von hier errichtet. Da hier in der Nähe Suchtrupps von Digalinus gesehen wurden, werden wir in die neue Basis überwechseln.«

*

Cauthon Despair hatte die Vorgänge ebenfalls verfolgt und war über die Entwicklung der Dinge

erfreut. Dass Carigul wahnsinnig war, wusste er schon lange, aber das er dermaßen die Kontrolle verlor, war nicht abzusehen gewesen. Dennoch durfte man nicht zu früh jubeln, denn Carigul war so unberechenbar, dass er den Spieß wieder umdrehen konnte und doch noch die Milchstraße angriff.

Despair suchte Nersonos auf, der damit beschäftigt war ein Musikstück zu komponieren. Dazu hatte der Dorgone ein ganzes Studio eingerichtet.

»Cauthon, wie findest du meine neue Komposition?«, begrüßte ihn Nersonos.

Nersonos spielte das Stück ab. Es war eine röhrende Hintergrundmelodie, die von stöhnenden und quiekenden Stimmen überlagert wurde. Despair fand es grässlich.

»Ich habe es ›Liebesakte primitiver Intelligenzen‹ genannt. Gut, was?«, fragte Nersonos.

Despair verdrehte die Augen. In diesem Moment war es ganz gut, dass er eine Maske trug.

Er verachtete Nersonos von Tag zu Tag mehr, aber es war wichtig, sich gut mit ihm zu stellen.

»Ja, das könnte passen. Es ist wirklich wunderbar. Du bist ein genialer Künstler«, log Cauthon.

Nersonos strahlte über das ganze Gesicht.

»Wo ist denn deine Mutter?«, fragte Despair.

»Weiß ich nicht. Ich bin froh, wenn sie mich in Ruhe lässt. Sie ist sehr herrschsüchtig«, erwiderte Nersonos.

*

Alupia lag zur gleichen Zeit im Bett mit Digalinus, dem Chef der Leibgarde. Digalinus war zwar vom Äußeren der Frau angewidert, doch er hatte mit ihr geschlafen, weil er sich Vorteile davon versprach. Außerdem gab es Gerüchte, dass Alupia Männer, die sie ablehnten mit großem Hass verfolgt hatte. Oft endete das mit deren Tod.

»Digalinus, du weißt genauso gut wie ich, dass Carigul ein Schwachkopf ist. Er hat Dorgon geschadet und die Armee gedemütigt«, sagte Alupia. »Es ist ihm auch nicht gelungen, die Rebellen zu vernichten. Er gibt sich Männern hin und...«

»Das sagt man auch von Nersonos. Er soll es sogar mit Männern und Frauen zugleich treiben«, unterbrach Digalinus.

»Das kann ich auch. Mein Sohn ist ein sensibler Künstler, der viel Liebe braucht, aber auch eine

starke Hand. Wenn er Kaiser wird, braucht er gute Ratgeber.«

»Dachtest du dabei an jemand Bestimmtes?«

»Nun, Digalinus, wir beide sind doch genau die richtigen dafür, nicht wahr? Wir haben doch beide gute Beziehungen. Nutzen wir sie. Ich werde jedoch im Hintergrund bleiben.«

Alupia umarmte Digalinus und zog ihn wieder aufs Bett. Angewidert von ihrem Körper gab Digalinus sich ihr nochmals hin.

Am Abend hatte Digalinus eine Versammlung von Carigul Gegnern arrangiert. Treffpunkt war das Haus von Senator Urisus. Dort hatten sich neben Digalinus, Senator Priamus, Großadmiral Vesus, Admiral Valurus und der Gastgeber Senator Urisus eingefunden.

Digalinus führte das Wort.

»Carigul ist 29 Tage im Amt. Er hat sich als Kaiser unwürdig erwiesen. Er hat die Armee gedemütigt, wie es noch nie zuvor in der Geschichte Dorgons geschehen ist. Er hat Senatoren willkürlich hingerichtet, nur um an ihr Eigentum zu kommen. Überall lässt er seine hässlichen Statuen errichten und verschwendet die Steuergelder. Er ist unfähig zu regieren. Ich sage, wir müssen ihn absetzen, bevor er Dorgon irreparablen Schaden zufügt.«

»Ich bin derselben Meinung. Er hat das Vertrauen der Armee verloren«, stimmte Vesus zu.

»Auch das Forum Preconsus steht mehrheitlich gegen ihn. Er hat das Andenken meines Freundes Thesasian in den Schmutz gezogen. Dafür muss er sterben!«, stieß Priamus Hasserfüllt hervor.

»Genügt es nicht, ihn in die Verbannung zu schicken? Er ist immerhin der Kaiser«, gab Admiral Valurus zu bedenken.

»Nein, dann könnte er wiederkommen und sich rächen. Das ist zu gefährlich. Priamus hat Recht, er muss sterben«, beschloss Digalinus.

»Als Nachfolger schlage ich Nersonos vor. Er ist jung, gesund und tatkräftig.«

Davon distanzierte sich Priamus.

»Das wird der Senat zu gegebener Zeit entscheiden«, sagte er reserviert. Der Senator wollte diesmal einen Kandidaten bestimmen, den er auch wirklich unter Kontrolle hatte.

»Dann lasst uns abstimmen, ob Carigul sterben soll«, schlug Senator Urisus vor.

Mit vier zu eins Stimmen entschied man sich für die Ermordung des Kaisers. Nur Admiral Valurus

stimmte gegen die Ermordung, sagte aber seine Unterstützung zu. Digalinus erklärte sich bereit die Garde das Attentat ausführen zu lassen.

»Dann ist es beschlossene Sache. Morgen wird Carigul sterben«, verkündete der Praefektus Tutum der Prettosgarde.

16.

Technische Geheimnisse

Oktober 1292 NGZ

Die Widerstandsgruppe hatte sich unterdessen in ihr neues Versteck begeben. Ulemans Gruppe fand inzwischen wieder regen Zulauf. Immer mehr Dorgonen waren mit dem neuen Kaiser und dem willkürlichen politischen System des Imperiums unzufrieden. Dennoch stellten die Widerständler nach wie vor eine klare Minderheit dar. Die meisten Dorgonen interessierten sich nicht für Politik und kümmerten sich nur um ihr Privatleben.

Uleman suchte Lorif und Irwan Dove in dem Quartier auf, das ihnen zugewiesen worden war.

»Meine Freunde, wir haben heute Nacht vor, in eine Rüstungsfabrik einzubrechen und dort einen Datenspeicher über das Semi-Transit-Feld zu erbeuten«, berichtete der Rebellenführer. »Sam Tyler und Japar haben bereits zugesagt, unseren Trupp zu begleiten.«

»Selbstverständlich werden wir den Trupp begleiten, werter Uleman«, beschloss Dove ohne zu zögern. Lorif war nicht ganz so enthusiastisch.

»Oh, werden wir das? Das wird sicherlich sehr gefährlich werden«, jammerte der Posbi.

»Auch wenn es gefährlich ist, müssen wir unsere Pflicht tun. Außerdem ist es sehr wichtig, Details über diese Technologie herauszubekommen. Nur dann haben wir überhaupt eine Chance, eine Abwehrwaffe zu entwickeln«, belehrte ihn der Oxtorner und wandte sich wieder Uleman zu. »Ich schlage vor, nur einen kleinen Trupp zu bilden, dann haben wir größere Chancen unentdeckt zu bleiben.«

»Sam Tyler war der gleichen Meinung«, erklärte der Dorgone. »Brombus und Ultrus werden euch begleiten. Ultrus hat in der Fabrik gearbeitet, bevor er zu uns überlief. Er weiß genau, wo die Pläne gelagert werden.«

Um Mitternacht brach der Trupp auf. Bis auf Lorif trugen alle dorgonische Uniformen. Brombus

führte sie wieder durch die Katakomben nach draußen. Dann nahmen sie einen bereitgestellten Gleiter und fuhren zu der Rüstungsfabrik.

»Jetzt erzähl mal, wie wir da reinkommen. Und wehe es gefällt mir nicht, was ich höre«, sagte Tyler drohend zu Ultrus. Der Terraner traute dem Überläufer nicht.

Der Dorgone zeigte sich unbeeindruckt.

»Du traust mir nicht. Ich kann das sogar verstehen. Aber meine Schwester wurde für Thesians Harem ausgewählt. Darüber kam sie nicht hinweg. Mein älterer Bruder wollte sie befreien, doch er wurde erwischt und starb in der Arena. Wenige Tage später wählte meine Schwester den Freitod. Ich habe allen Grund dieses System zu hassen.«

»Hm, na gut. Und weiter?«

»Ich habe Codekarten, die uns Einlass gewähren. Um diese Zeit sind nur noch die Maschinen in Betrieb und ein paar Wächter machen ihre Runde. Die Fabrik wird nur schwach bewacht, weil noch niemand einen Einbruch gewagt hat. Warum auch? Die Dorgonen sind davon überzeugt, dass sie die besten Waffen und die besten Kämpfer haben. Sie sind noch nie besiegt worden.«

»Dann wird es Zeit, dass wir ihnen mal kräftig in den Arsch treten«, meinte der Mehendor Japar.

»Stimmt. Also, dann los!«, befahl Tyler.

*

Ultrus führte die Gruppe zu einem Seiteneingang und öffnete das Tor mit der Codekarte. Da sie Uniformen trugen und durch die Karte autorisiert waren, konnten sie problemlos passieren. Ultrus führte die Galaktiker in das Hauptgebäude. Dort saß ein alter Pförtner vom Volk der Jerrer. Die Jerrer waren meistens als Diener oder Sklaven für die Dorgonen tätig.

»Wir machen eine Sicherheitsüberprüfung. Streng geheim«, sagte Ultrus herrisch zu dem alten Mann.

»Jawohl. Wenn ich zu Diensten sein kann, sagt es mir bitte«, entgegnete der Alte demütig.

Die sechs stiegen in einen Aufzug. Sie sahen nicht mehr, wie der Pförtner zu einem Visiphon griff.

»Wir müssen ins 7. Untergeschoß«, erklärte Ultrus.

Sie fuhren mit dem Lift nach unten und stiegen aus. Nur einige Arbeitsroboter, die sie nicht beachtetten, kamen ihnen entgegen.

Ultrus führte die Widerständler in ein Büro und schaltete einen Syntron in der Mitte des Raumes ein. Lorif und Dove sahen sich interessiert um.

»Das geht mir zu einfach«, unkte Tyler.

»Wenn ich hier nicht arbeiten würde, hätten wir auch keinen Zugang bekommen. Ich rufe jetzt die Daten über das Semi-Transit-Feld ab«, sagte Ultrus.

Der Dorgone rief alle wichtigen Daten ab, kopierte sie und speicherte sie auf einen Datenträger. Nach einigen Minuten war er fertig und sie verließen den Raum.

Sam Tyler war äußerst misstrauisch und schaute sich überallhin um.

»Beeil' dich gefälligst, du Blechhaufen!«, herrschte er Lorif an, der etwas hinterher hinkte.

»Hier unten sitzen wir wie in einer Mausefalle«, meinte auch Japar.

Schnell begaben sie sich in den Aufzug und fuhren wieder hinauf zum Eingang.

Plötzlich hörten sie eine Sirene aufheulen.

»Verdammt, das ist eine Falle!«, rief Tyler.

Der Terraner zog seinen Thermostrahler und richtete ihn auf Ultrus.

»Ich habe damit nichts zu tun«, verteidigte sich dieser.

Tylers Blick fiel auf den Pförtner. Der alte Mann wollte weglaufen, aber Tyler holte ihn ein und packte ihn am Kragen.

»Was hast du getan, du vertrocknete Mumie?«, fragte Tyler mit eiskaltem Unterton.

»Bi... bitte tun Sie mir nichts!«, flehte der Mann. »Ich habe nur meine Pflicht getan. Als ich diesen fremden Roboter sah, alarmierte ich den Sicherheitsdienst. Man hätte mich sonst schwer bestraft. Bitte töten sie mich nicht!«

Tyler sah den Mann mit einem grausamen Blick an, dann paralyisierte er ihn. Auch wenn er ihn nicht tötete, so war der Jerrer ohnehin des Todes. Die Dorgonen würden ihm die Schuld an dem Einbruch geben.

»Komm, Sam, wir müssen weg!«, rief Japar.

Doch schon tauchten zwei Gleiter auf, die vor dem Gebäude landeten. Mehrere bewaffnete Soldaten stiegen aus. Tyler eröffnete sofort das Feuer, während Japar und Irwan Dove ein paar Thermalgranaten warfen. Durch die Explosionen wurden mehrere Soldaten getötet. Die Dorgonen erwiderten das Feuer.

»Kommt, wir müssen zum Notausgang«, rief Ultrus.

Die Gruppe rannte hinter Ultrus her, bis dieser vor einer Tür haltmachte.

»Das ist ein Notausgang für die Direktoren, der direkt aus der Fabrik hinaus führt. Er kann nur mit dieser speziellen Karte geöffnet werden«, erklärte der Dorgone.

Er steckte die Karte in den Schlitz und das Schott öffnete sich.

»Los, geht! Ich halte sie auf«, sagte Ultrus.

»Aber wir können dich doch nicht zurücklassen«, protestierte Irwan Dove.

»Das ist eure einzige Chance. Sonst schafft ihr es nicht, wegen dem Posbi. Hier, der Datenträger. Es ist alles über das Semi-Transit-Feld drauf.«

»Er hat recht. Schnell, bevor sie kommen«, verlangte Tyler.

Widerwillig gingen Irwan Dove, Brombus und Lorif, der den Datenträger an sich nahm, durch den Ausgang. Als auch Japar durch war, reichte Tyler Ultrus einen seiner Strahler.

»Bist ein feiner Kerl«, lobte er den Dorgonen.

Dieser nickte dankbar. Dann ging Tyler.

Sekunden später kamen die Soldaten heran. Ultrus verriegelte das Schott wieder und eröffnete das Feuer. Es gelang ihm noch, drei Dorgonen tödlich zu treffen, dann starb er im Gewitter der Energiestrahlen.

Tyler, Japar, Dove, Flavus Brombus und Lorif gelangten derweil ins Freie. Sie rannten zum Gleiter und flogen wieder in die Innenstadt. Von dort aus gelangten sie in die Unterstadt Doms und kehrten in die Rebellenbasis zurück.

Lorif und Dove und Dove machten sich gleich daran, die Daten auszuwerten. Später versammelte man sich im Konferenzraum und Lorif hielt einen Vortrag über das Semi-Transit-Feld.

»Das Semi-Transit-Feld, das unserer Flotte so schweren Schaden zugefügt hat, hebt das Adlerschiff praktisch aus dem Normalraum in eine Grigoroff-Blase, so wie bei dem Hypertakt-Triebwerk. Dabei wird es nicht entmaterialisiert. In diesem Zustand ist es mit keiner bekannten Waffentechnologie erreichbar, denn seine Koordinaten sind von keinem Bezugssystem abhängig. Man könnte dies mit den Paratronblasen der Zweitkonditionierten oder den Hyperraumsenken von Vincent Garron vergleichen.

Für die Funktionsweise des Semi-Transit-Feldes ist keine Mindestgeschwindigkeit wie bei einem Hyperantrieb notwendig. Aus diesem Grund wird jedoch eine extreme Menge an Energie benötigt, welche die Adlerschiffe von einer nahen Sonne abzapfen müssen.

Und damit wären wir bei den Nachteilen dieser Defensivwaffe: Das Schiff muss sich in relativer Nähe zu einer Sonne befinden. Es darf, je nach Sonnentyp nicht mehr als 1 bis 1,5 Millionen Kilometer von ihr entfernt sein, da sonst der Energieverlust beim Transfer zu hoch wird. Ist das Eintauchen einmal geschafft, fungieren herkömmliche Fusionsreaktoren als Energielieferanten.

Hypertrop-Zapfer funktionieren aufgrund unbekannter hyperdimensionaler Störfelder nicht.

Zum Eintauchen können ebenfalls keine Hypertrops benutzt werden, da es durch die gewaltigen Energiemengen, die dem Hyperraum entzogen werden müssten, zu Instabilitäten des Raum-Zeit-Gefüges im betreffenden Raumsektor kommen würde.

Das Schiff ist bei aktivierten Semi-Transit-Feld nicht manövrierfähig, das heißt, es muss wieder in den Normalraum eintauchen, um beschleunigen zu können, denn für eine Fortbewegung im Semi-Transit-Feld würde mehr Energie benötigt, als in diesem Zustand auf irgendeine bekannte Weise gewonnen werden könnte. Die Vorteile des Feldes liegen letztendlich darin, dass das Schiff weder geortet noch angegriffen werden kann. Es hat jedoch die Möglichkeit selbst Ortungen vorzunehmen.«

Als Lorif seinen Vortrag beendete, sah sich Japar verdutzt um. »Erzählt mir bloß nicht, ihr hättet das verstanden!«

Julian Tiffloor ging nicht auf Japars Bemerkung ein, sondern wandte sich an Lorif.

»Ist ja alles hochinteressant, aber was können wir dagegen tun?«

»Nicht viel, Sir. Direkte Gegenmaßnahmen gibt es nicht. Es ist nur möglich den Ort festzustellen, an welchem ein Schiff in den Semi-Transit-Modus übergegangen ist. Und zwar lässt sich dies durch eine Unregelmäßigkeit im Energiegefüge des Normalraums feststellen.

Allerdings wird man diese Unregelmäßigkeit nur dann dem Semi-Transit-Modus zuordnen, wenn man Erfahrungswerte besitzt. Das bedeutet, es

muss beobachtet werden, wie ein Schiff in den Semi-Transit-Modus geht oder ihn verlässt. Kann man mit Hilfe dieser Unregelmäßigkeit ein Semi-Transit-Feld feststellen, lassen sich die eigenen Handlungen daran orientieren, so dass durch das Schiff kein Schaden, wie beispielsweise die Entdeckung verdeckte Operationen, entstehen kann.«

»Das hilft uns ja toll weiter«, bemerkte Tyler sarkastisch.

»Sir, ich gebe zu bedenken, dass wir mit unseren Forschungen erst am Anfang stehen«, erklärte Lorif. »Bis wir in der Lage sind, eine neue Waffe gegen die Schilde und Waffen der Dorgonen zu entwickeln, bedarf es noch vieler Anstrengung und mehr Zeit.«

Tifflor Miene verfinsterte sich.

»Zeit? Haben wir denn überhaupt noch Zeit?«

*

Tag 41 der Regentschaft des Carigul.

Am nächsten Abend gab Carigul wieder ein rauschendes Fest im Palast. Diesmal waren jedoch nur seine »engsten Freunde« geladen. Dazu gehörten neben seinen Angehörigen Nersonos, Alupia und Klausius, Digalinus, Großadmiral Vesus, der Konsul Priamus und Preconsus Urisus sowie sein engster Vertrauter Pantipassius.

Digalinus saß in der Nähe von Alupia. Als diese ihm zunickte, erhob sich der Chef der Garde und ging unbemerkt in einen Nebenraum. Dort erwarteten ihn zwei Offiziere seiner Garde.

»Seid begrüßt, Chorus und Feistus!«, empfing Digalinus sie.

»Wir sind bereit, Digalinus. Alle zuverlässigen Männer sind verteilt und warten auf deinen Befehl, loszuschlagen«, begrüßte ihn Centrus Chorus, ein hochgewachsener, grauhaariger Mann.

Dekurio Feistus hingegen machte seinem Namen aller Ehre. Er war ziemlich dick, ungepflegt und machte einen wenig vertrauenerweckenden Eindruck.

»Wir warten bis Carigul und Pantipassius sich zurückgezogen haben, dann werden sie betrunken sein und keine Gelegenheit finden sich zu wehren. Ihr werdet allerdings die Ponas ausschalten müssen, die um sein Schlafgemach herum Wache halten. Der Kaiser traut der Garde nicht mehr und hat diese Gladiatoren zu seinen Leibwächtern gemacht.«

»Mit denen werden wir fertig«, behauptete Feistus zuversichtlich.

»Was ist mit unserer Belohnung?«

»Wenn dies gelingt, werdet ihr zu Tribunen befördert und bekommt ein eigenes Raumschiffgeschwader sowie damit verbundene Zahlungen.«

»Ausgezeichnet«, meinte Chorus.

»Gibt es noch irgend etwas, was wir beachten müssen?«

»Ja, außer Carigul und Pantipassius soll niemandem ein Leid geschehen.«

»Wie du wünschst, Digalinus.«

Digalinus kehrte wieder in den Festsaal zurück. Carigul hatte schon etliche Becher Wein geleert und wurde immer unausstehlicher. Dann erhob sich der Kaiser.

»Meine lieben Gäste, Galaxia hat zu mir gesprochen und mir vorgeschlagen, dass ich mich mit ihr vereinige«, sagte er.

»Vereinigen? Mit einem Gestirn? Wie soll das gehen?«, fragte Nersonos.

»Erinnert ihr euch an dieses freche Mädchen, das in Ulemans Villa gefangengenommen wurde?«

»Du meinst Sanna Breen?«, erriet Nersonos.

»Richtig. Galaxia hat sie mir gesandt, damit ich mich mit ihr paare und Kinder zeuge. Diese werden dann dereinst in Galaxia herrschen.«

»D... da... das i... ist e... ei... eine in... in... interessante... The... Theorie«, stotterte Klausius.

Carigul strahlte.

»Nicht wahr, Onkel? Lasst sie baden und dann in mein Schlafgemach bringen.«

Carigul winkte Valerus herbei, der widerwillig vor dem Imperator salutierte und sich auf den Weg machte, die Befehle seines Kaisers auszuführen.

Pantipassius war wenig angetan von der Idee seines Freundes. Carigul klopfte ihm auf die Schulter.

»Nun sei nicht eingeschnappt, du darfst ja zusehen«, lallte er und grinste breit in die Runde. In den Gesichtern stand Abscheu, doch Carigul war zu sehr von sich eingenommen und viel zu betrunken, um dies zu erkennen.

Pantipassius Miene hellte sich wieder auf.

»Wirklich? Danke, Carigul!«

»So, meine lieben Gäste, die Party ist beendet. Geht nun schlafen. Euer Kaiser hat zu tun«, ver-

abschiedete sich Carigul, dann ging er mit Panti-passius in sein Schlafgemach.

»So, Nersi, es ist Zeit fürs Bett«, ermahnte Alupia ihren Sohn.

»Mutter, ich bin alt genug dies selbst zu entscheiden.«

Seine Mutter tätschelte ihn an der Wange und lächelte.

»Deine Mutter weiß schon was gut für dich ist, also geh nun zu Bett!«

»Ja, Mutter.«

Wütend verließ Nersonos den Festsaal.

Auch Priamus und Urisus verabschiedeten sich. Die beiden verließen den Saal und gingen in Priamus Domizil im Palast, das er von ThesAsian einst als Geschenk erhalten hatte.

»Dann wird also Nersonos morgen neuer Kaiser werden«, stellte Urisus fest.

»Wie kommst du darauf. Ich traue Alupia nicht. Sie würde Nersonos gegen den Senat beeinflussen. Nein, Klausius soll neuer Herrscher werden«, erklärte Priamus.

Urisus blieb verduzt stehen.

»Klausius? Dieser Schwachkopf?«

»Eben dieser Schwachkopf. Er wird uns keine Schwierigkeiten machen. Wir beide werden ihn in unserem Sinne beeinflussen. Wir haben auch die Unterstützung von Großadmiral Vesus. Seine Truppen sind unterwegs hierher, um Klausius Ansprüche zu sichern. Dadurch werden wir die wahren Herrscher von Dorgon sein. Und dann werde ich mit diesen elenden Galaktiker abrechnen.«

Zufrieden mit sich selbst gingen die beiden Dorgonen getrennte Wege.

17.

Die Ermordung des Kaisers

»Gib jetzt den Befehl«, sagte Alupia zu Digalinus.

Dieser verbeugte sich und suchte die beiden wartenden Offiziere auf.

»Es ist soweit. Wartet noch etwa eine halbe Stunde, dann schlagt los.«

Chorus und Feistus nickten. Digalinus zog sich zurück. Sollte etwas schiefgehen, wollte er nicht mit dem Attentat in Verbindung gebracht werden. Er hatte deshalb Vorsorge getroffen, alle Mitwisser zu beseitigen.

Valerus war nicht sonderlich wohl bei dem Gedanken, Sanna Breen in die Hände Cariguls zu geben. Seitdem er einst auf dem Marktplatz die schöne Galaktikerin gesehen hatte, konnte er sie nicht mehr vergessen.

Er betrat in der Begleitung eines Dieners ihr Gemach. Sanna war zuerst überrascht, dann erkannte sie den hochgewachsenen Offizier und ein leichtes Lächeln huschte über ihre Lippen.

Doch Valerus blieb distanziert.

»Ich... ich habe den Befehl, dich zum Kaiser zu bringen«, sprach er leise. Es klang gezwungen.

Sanna konnte deutlich sein Bedauern spüren. Ihre Miene verfinsterte sich.

»Ich verstehe. Was wünscht der Wahnsinnige von mir?«

»Das kann ich nicht sagen«, log er.

Für einen Moment herrschte Stille. Valerus musste sich zusammenreißen. Der Gedanke, dass Carigul sich über Sanna Breen hermachen würde, versetzte ihn in Rage. Am liebsten hätte er Sanna zur Flucht verholfen.

Die Terranerin wirkte wie versteinert. Dann holte sie sich eine seidene Jacke und zog sie über. Sie war bereit.

Plötzlich sumnte das Sprechgerät von Valerus auf. Sein Vater war an der Gegenstelle. Er verlangte von seinem Sohn, heute keinen Dienst mehr für Carigul zu tun.

Valerus verstand nicht.

»Warum? Ich habe den Auftrag, die Galaktikerin zu Carigul zu bringen.«

»Nach Erledigung dieses Auftrages, suchst du Digalinus auf. Vertraue mir, mein Sohn, tue es einfach!«, drängte Valerus.

Valerus verstand noch immer nicht, doch er vertraute seinem Vater. Er geleitete Sanna Breen aus ihrem Raum.

Sanna Breen wurde anschließend von zwei Wächtern in die Gemächer des Kaisers gebracht. Valerus sah ihr eine Weile hinterher, dann verließ er mit schlechtem Gewissen den Korridor und suchte Digalinus auf.

»Mein Vater sagte, du wünschst mich zu sprechen?«

Digalinus lächelte, blickte auf den Chronometer und nahm ein Schluck aus seinem Weinglas. »Ja, mein Freund. Es ist besser, du wirst keinen Dienst mehr für den Kaiser tun, denn ab morgen

wird Nersonos neuer Imperator sein!«

Valerus wirkte verwirrt.

»Ich verstehe nicht...«

»Carigul wird heute ermordet. Das haben Verus, Priamus, dein Vater und ich so entschieden.«

»Aber... aber... das ist Verrat!«

»Verrat an Carigul, aber nicht an Dorgon!«

Digalinus glaubte allerdings seinen eigenen Worten nicht. Er wollte seine Macht vergrößern. Unter seinem Freund Nersonos und seiner Geliebten Alupia waren die Perspektiven weitaus größer, deshalb hatte er das Attentat vorge schlagen, doch Valerus schienen die Worte zu beeindrucken. Er dachte an Sanna Breen, sie würde in Gefahr sein. Er wollte zu ihr, doch Digalinus hielt ihn davon ab.

»Nur die Götter können noch ihr Leben retten«, sprach er und lachte laut.

*

In den Gemächern Cariguls wurde Sanna Breen von drei Dienerinnen ausgezogen, gebadet und anschließend in seidene Gewänder gekleidet.

Bis jetzt hatte sie sich nicht getraut zu fragen, was man mit ihr vorhatte. Sie beschloss eine der Sklavinnen anzusprechen.

»Was soll das werden, wenn's fertig ist?«, fragte sie frech.

»Der Kaiser hat dich auserwählt, weil du eine Galaktikerin bist. Er will sich mit dir vereinigen«, erklärte die Sklavin.

»Der ist wohl total übergeschnappt! Da mache ich nicht mit!«

Sanna rannte zur Tür, doch zwei Wachen der walroßartigen Ponas versperrten ihr den Weg. Resigniert kehrte sie in den Raum zurück.

In diesem Augenblick betraten Carigul und Pantipassius das Gemach.

»Verschwindet!«, herrschte der Kaiser die Dienerinnen und die Ponas an, welche daraufhin den Raum verließen.

»Besonders gut sieht die ja nicht aus«, sagte Pantipassius abfällig.

»Danke gleichfalls«, gab Sanna schnippisch zurück.

Pantipassius wollte auf sie losgehen, doch Sanna wich aus und stellte ihm ein Bein. Der König der Jerrer stürzte und fiel auf den Boden, der mit feinsten Teppichen ausgelegt war.

Carigul fand das Ganze sehr erheitend und lachte.

»Du bist ja eine richtige Wildkatze. Aber wir werden dich schon zähmen.«

Carigul legte seine Hände auf Sannas Schultern. Sanna gab dem Kaiser daraufhin eine schallende Ohrfeige. Carigul schrie auf. Außer sich vor Wut schlug er auf Sanna ein, bis sie zu Boden stürzte. Dann packten er und Pantipassius sie und warfen die Frau auf das kaiserliche Bett.

*

Chorus und Feistus sowie zwölf Mann der Garde begaben sich in den Korridor, der dem kaiserlichen Gemach vorgelagert war. Mehrere Ponas hielten dort Wache.

»Macht sie nieder!«, rief Dekurio Feistus.

Die Gardisten zogen ihre Strahler und begannen ohne Warnung auf die walroßartigen Wesen zu feuern. Drei von ihnen brachen sofort tot zusammen. Die anderen feuerten zurück oder gingen mit ihren Schwertern auf die Gardisten los. Es entbrannte ein heftiger Kampf.

Chorus holte seinen Kommunikator hervor und rief nach Verstärkung.

»Schickt noch zwanzig Mann her; der Widerstand ist heftiger als erwartet!«

Kurz darauf trafen zwanzig weitere Gardisten ein und nahmen den Kampf auf. Die Ponas wurden zurückgedrängt. Chorus und Feistus gelang es, an ihnen vorbeizukommen. Die beiden gingen auf das kaiserliche Gemach zu. Sie waren mit Strahlern, Schwertern und Dolchen bewaffnet.

*

Nersonos hatte keine Lust schon zu Bett zu gehen. Auch nach Liebesspielen mit seinen beiden Liebhabern war ihm nicht zumute, daher beschloss er, noch Cauthon Despair aufzusuchen.

»Verzeih, dass ich dich zu so später Stunde störe, werter Cauthon, aber ich langweile mich und die Unterhaltungen mit dir sind immer so erfrischend.«

»Du störst mich keineswegs«, log Despair, der hinter seiner Maske unwillig die Stirn runzelte.

Hatte man denn in diesem Irrenhaus nie Ruhe?, dachte er und sagte laut:

»Bitte, komm herein.«

Die beiden setzten sich in die bequemen Sessel.

»Ich dachte, du musstest Cariguls Feier beiwohnen?«, fragte Despair.

»Ja, aber mein Vetter hatte die Eingebung sich mit einer Sklavin zu paaren und zog sich deshalb vorzeitig zurück.«

»Wer ist denn die Unglückliche?«

Nersonos druckste etwas herum, aber dann sagte er es.

»Du kennst sie. Es ist Sanna Breen.«

Despair glaubte sich verhöhrt zu haben.

»Was?«

»Mein Vetter ist der Meinung, dass Galaxia ihm aufgetragen hat, Kinder mit einer Galaktikerin zu zeugen. Und da Sanna Breen die einzige Galaktikerin weit und breit ist...«

Despair sprang auf. Sanna in der Hand dieses perversen Irren? Das war zuviel für Cauthon. Das konnte er nicht zulassen. Er würde das verhindern, selbst wenn es ihm sein Leben kostete. Despair griff sich sein Schwert und ging.

»Warte, wo willst du hin?«, hörte er Nersonos hinter sich her rufen.

Doch das kümmerte den Cameloter nicht. Plötzlich hörte er Schüsse fallen. Schnellen Schrittes begab er sich zum kaiserlichen Gemach.

*

Sanna Breen schlug die Augen auf. Sie hatte Schmerzen, doch sie hatte keine Zeit sich damit zu befassen. Die Terranerin bemerkte wie Kaiser Carigul lüstern seine Hände auf ihren Körper legte. Blitzschnell verpasste sie dem Dorgonen einen heftigen Tritt zwischen die Beine.

Carigul heulte auf wie ein wildes Tier. Sanna schubste ihn vom Bett und rappelte sich auf, doch schon war Pantipassius bei ihr und griff sie an, doch die Terranerin versetzte dem Jerrer einen Hieb.

Pantipassius taumelte zurück. Hasserfüllt sah er sie an, dann holte er aus einer Truhe einen Dolch hervor. Bevor er jedoch auf Sanna losgehen konnte, wurde die Tür gewaltsam aufgebrochen und zwei Offiziere drangen in das Gemach ein.

»Dekurio Chorus, Centrus Feistus, was wollt ihr? Wie könnt ihr es wagen, in das Gemach des Kaisers einzudringen?«, ereiferte sich Pantipassius.

Die beiden Angesprochenen reagierten nicht. Stattdessen zogen sie beide einen Strahler und richteten ihn auf Pantipassius.

»Nein, nicht! Gnade!«, wimmerte Pantipassius.

Doch der Jerrer war nicht so feige, wie es schien. Er warf einen Dolch und traf Dekurio Chorus damit in die rechte Hand. Der Offizier schrie auf und ließ seine Waffen fallen. Pantipassius rannte zu einer Tür, doch bevor er sie erreichte, wurde er von Centrus Feistus niedergeschossen. Der Jerrer brach tot zusammen.

»Wo ist Carigul?«, herrschte Feistus die verängstigte Sanna an.

Carigul lag zusammengekrümmt auf seinem Bett und wimmerte immer noch vor Schmerzen. Feistus ging zu ihm und zog sein Schwert.

»Dieser Müll ist keines Energiestrahls wert«, befand der Dorgone.

Auch Chorus, der sich seine rechte Hand notdürftig verbunden hatte, zog mit der linken Hand sein Schwert. Carigul begann nun allmählich zu realisieren, dass sein Leben bedroht war.

»Hilfe, Wache! Rettet mich!«

»Zu spät«, sagte Feistus kalt.

Dann stach er auf Carigul ein. Auch Chorus stach zu.

Carigul schrie vor Schmerzen auf. Blut sickerte aus seinem Mund.

Immer wieder stießen die Offiziere mit ihren Schwertern zu. Die Betttücher wurden mit Blut getränkt, das Schlafgemach war voller Blut.

Schließlich hörte Carigul auf zu schreien und blieb leblos auf dem Bett liegen. Die Regentschaft des Carigul war nach nur 41 Tagen beendet.

»Der Kaiser ist tot, es lebe der neue Kaiser«, sagte Feistus.

Die beiden Offiziere bemerkten nun wieder Sanna Breen.

Die Terranerin versuchte die Situation mit Humor zu überspielen. »Tja, da darf man wohl gratulieren, oder?«

»Du hast leider zuviel gesehen. Deshalb musst du sterben«, entschied Feistus. »Aber keine Angst, du wirst schnell sterben.«

Feistus steckte sein Schwert ein.

»Lass mich das übernehmen. Das mache ich mit links«, sagte Chorus.

Feistus nickte und trat zur Seite. Chorus hob seinen Strahler vom Boden auf und legte auf Sanna Breen an. Die junge Terranerin schloss mit ihrem Leben ab.

Doch bevor Chorus abdrücken konnte, erschien eine silberne, behelmte Gestalt mit gezücktem Schwert und schlug mit einem wuchtigen Hieb dem Dorgonen die linke Hand ab. Es war Cauthon Despair.

Chorus schrie auf und betrachtete ungläubig seinen blutenden Armstumpf. Doch er hatte keine Zeit mehr, sich darum zu kümmern. Blitzschnell kam Despair heran und tötete den Dorgonen mit einem gewaltigen Hieb.

Inzwischen hatte Centrus Feistus sein Schwert wieder gezogen und griff Despair an. Doch der übergewichtige Mann war kein Gegner für den Silbernen Ritter. Nach einem kurzen Kampf rampte Despair dem Dorgonen sein Schwert in den Leib. Feistus schrie auf und sackte tot zusammen.

»Alles in Ordnung, Sanna?«, fragte Despair besorgt.

Sanna nickte nur. Einerseits war sie froh, dass Despair rechtzeitig gekommen war, andererseits war sie über seine Brutalität erschrocken.

Inzwischen war auch Nersonos ins das Gemach gekommen, gefolgt von Digalinus und Valerus. Der junge Dorgone registrierte erleichtert, dass Sanna am Leben war und Carigul in seinem Blut lag.

»Um Dorgons Willen, was für ein Schauspiel«, fand er.

Despair zeigte auf die Leichen.

»Carigul ist ermordet worden. Dort liegen seine Mörder.«

Nersonos betrachtete die Toten ausgiebig.

»Soviel Blut. Nun ja, Dorgon braucht nun einen neuen Kaiser. Mein armer Vetter ist nun auch tot. Ich werde mein Tränengefäß holen lassen, und um ihn weinen. Du jedoch, Cauthon, bist ein tapferer Held. Du sollst einen Sonderstatus genießen, wenn ich erst Kaiser bin.«

»Könnte ich vielleicht Sanna zu mir nehmen«, fragte Cauthon.

Nersonos betrachtete die Frau ausgiebig. Es schien, als würde er Gefallen an der Terranerin finden.

»Das arme Mädchen muss vollkommen erschöpft sein. Sie wird unter meinen persönlichen Schutz gestellt. Niemand soll ihr ein Leid zufügen«, beschloss Nersonos.

Ganz zufrieden war Despair nicht damit, aber Sanna schien nun erst einmal in Sicherheit zu sein.

*

Inzwischen hatte die Garde die Macht im Palast übernommen.

Digalinus ließ offiziell Chorus und Feistus als Mörder brandmarken. Das Ganze war nicht so verlaufen, wie er und Alupia geplant hatten, aber sie mussten gute Miene zum bösen Spiel machen, denn inzwischen waren Einheiten von Vesus Armee eingetroffen und durchsuchten den Palast nach Klausius.

Klausius hatte den Tumult im Palast mitbekommen. Er wollte das Gebäude verlassen, doch als er aus seinem Zimmer trat, kam ihm ein halbes Dutzend Soldaten entgegen.

»Klausius, bleibt stehen!«, rief ein Offizier. Es war Valerus, der inzwischen von Vesus und seinem Vater Valurus beauftragt wurde, Klausius zu holen.

Voller Angst, dass man auch ihn ermorden könnte, rannte Klausius zurück in sein Zimmer und verriegelte die Tür. Doch Soldaten begannen die Tür aufzubrechen. Klausius versteckte sich in einem Kleiderschrank. Doch auch dort wurde er gefunden.

»B... Bitte... n... nichts... t... tun«, stammelte er.

»Es lebe Klausius, unser neuer Kaiser!«, riefen die Soldaten, allen voran Valerus, und salutierten.

Das war zuviel für Klausius. Er wurde ohnmächtig.

18.

Der neue Kaiser

Kurze Zeit später berief Priamus den Senat ein, um über die Wahl des neuen Kaisers zu entscheiden. Priamus war mit dem Verlauf der Dinge nicht unzufrieden. Cariguls Mörder waren tot und konnten nichts mehr verraten. Andererseits störte es ihn, dass dieser unheimliche Galaktiker namens Cauthon Despair sich frei bewegen durfte und mit Nersonos befreundet war.

Priamus hasste die Galaktiker und er traute Despair nicht. Der Konsul beschloss, sich zu gegebener Zeit mit Despair zu beschäftigen. Als nächstes musste er die Mehrheit des Forum Preconsus auf seine Seite bringen. Nicht alle waren von Klausius Nominierung begeistert. Das Volk hielt ihn für unfähig und hätte lieber den beliebten Nersonos auf dem Thron gesehen.

Aber Priamus hielt Klausius für den perfekten Strohmann. Mit seiner Wahl würde der Senat endlich wieder mehr Einfluss bekommen.

Dann konnte auch endlich die Invasion der Milchstraße beginnen, die Carigul so abrupt beendet hatte. Priamus hörte, wie Senator Antonus seine Ansprache abschloss. Danach würde Priamus das Wort haben.

»...ich bin daher der Ansicht, dass Klausius, so ehrenwert er auch sein mag, nicht der geeignete Anwärter für den Kaiserthron ist«, schloss der Konsul des Protektorates Rosza unter Applaus seine Rede.

Priamus erhob sich und ging zum Rednerpult.

»Verehrte Senatoren, leider haben die Umstände uns nun einmal gezwungen, unter nur zwei Kandidaten auswählen zu können. Ich halte Nersonos für zu jung. Sein Privatleben ist äußerst zweifelhaft. Klausius hingegen ist von hoher politischer Bildung, leider ist er krank, aber doch nicht so sehr, um die Staatsgeschäfte nicht führen zu können. Selbstverständlich ist er auf die Hilfe des Senats angewiesen. Ich weise daher auf einen Vorteil hin, der sich uns bietet: Nämlich mehr Macht und Einfluss für das Forum. Abgesehen davon ist Klausius ein überaus großzügiger Mann.«

Das hörten einige Senatoren natürlich sehr gern. Priamus hatte mit großzügigen Versprechungen einen Großteil der Ratsherren auf seine Seite gebracht. Einige moralistische Narren blieben jedoch uneinsichtig. Sie galt es zu überzeugen.

»Ich schlage vor, wir hören uns an, was Klausius dazu zu sagen hat«, warf Senator Antonus ein.

Das hatte Priamus befürchtet. Ein stotternder Thronanwärter konnte seine Pläne durchaus gefährden, aber es blieb ihm nichts anderes übrig, als einzuwilligen.

Wenig später betrat Klausius, in gebückter Haltung gehend, den Ratsaal und nahm am Rednerpult Platz. Klausius war ziemlich schüchtern, doch er hatte schnell Gefallen gefunden an der Möglichkeit, Kaiser von Dorgon zu werden. In seinen kühnsten Träumen hatte er nicht daran zu denken gewagt, und nun bot ihm das Schicksal diese Möglichkeit! Klausius war fest entschlossen, sie zu nutzen. Er holte tief Luft und begann zu sprechen.

»V... ver... vereh... verehrte... S... Sen... Senatoren...«

Das Gelächter einiger Senatoren unterbrach Klausius. Priamus griff sich mit der Hand an den Kopf. Das war es dann wohl.

Klausius jedoch wurde wütend. Er nahm all seine Kraft zusammen und konzentrierte sich. Mit lauterem, selbstbewusstem Tonfall fuhr er fort.

»E... es i... ist l... leicht, sich ü... über an... andere lustig zu... zu machen, wenn... wenn man... s... selbst kö... körperlich gesund ist. Da... dafür ist b... bei so... so manchem der G... Geist verwirrt.«

Das Hohngelächter verstummte.

»Mein kö... körperliches Gebrechen hindert mich nicht da... daran, meine Pf... Pflicht zu erf... füllen. Und Dorgon ha... hat v... viel zu tun«, fuhr Klausius mit immer flüssiger werdenden, resoluten Tonfall fort.

»Meine Vorgänger ha... haben die Rechte des Senats be... beschnitten. Ich werde das ändern. Der Senat m... muss wieder Sprachrohr des Volkes sein. Anstatt gegen das V... Volk zu arbeiten, muss d... der Senat wieder d... dem V... Volk dienen. In d... den letzten Mo... Monaten gab es ver... verstärkte Re... Rebellion gegen d... die Regierung. D... das darf nicht sein! Dorgon ist ein Volk. W... wenn wir uns un... untereinander bekämpfen, wird dies das E... Ende unseres Imperiums sein. Ich werde die... diese sinnlose Auseinandersetzung so... sofort be... beenden. Ich ge... gedenke die Re... Regierung in engster Zu... Zusammenarbeit mit dem Senat zu... zu führen, wie es unsere Vor... Vorväter getan haben.«

Die Senatoren hatten aufmerksam zugehört. Sie erhoben sich und applaudierten. Auch Antonus, zuvor der härteste Kritiker von Klausius, war nun überzeugt. Nur Priamus hatte ein ungutes Gefühl. Klausius Ankündigungen gefielen ihm nicht. Er hatte im Sinn gehabt, dass er Klausius kontrollierte und dadurch der heimliche Kaiser Dorgons sein würde.

*

Während der Kaiser ThesAsian noch mit großen Ehren beigesetzt worden war, fand Cariguls Bestattung schnell und einfach statt. Das Volk war froh, ihn los zu sein. Überall wurden seine gerade erst errichteten Statuten wieder abgerissen.

Nach der Bestattung Cariguls wurde Klausius mit überwältigender Mehrheit vom Senat zum neuen Kaiser gewählt.

Klausius richtete eine Ansprache an das Volk, in dem er Frieden und Wohlstand versprach und sich für mehr Demokratie einsetzen wollte. Außerdem kündigte er Steuersenkungen an, was beim Volk und der Industrie sehr gut ankam. Damit hatte sich Klausius rundum durchgesetzt.

*

Am nächsten Morgen hielt Klausius Hof. Die Senatoren Priamus, Urisus und Antonus waren anwesend, ebenso Nersonos, Alupia und Divalinus.

»I... ich habe einige M... Maßnahmen be... beschlossen, die u... unserer Nat... Nation von großem Nu... Nutzen sein werden«, begann Klausius. »Als erstes senken wir d... die St... Steuern für d... die niedrigen Einko... kommens... sch... schichten.«

»Aber, mein Kaiser, das geht doch nicht!«, protestierte Senator Urisus. Urisus war immer ein Lobbyist der Reichen gewesen.

»Unterbr... brich mich n... nicht! Es wird so ge... gemacht. W... wir sparen das w... wieder bei den Rü... Rüstungsausgaben ein.«

»Das wird der Armee nicht gefallen«, gab Divalinus zu bedenken.

»I... ist die A... Armee Kaiser o... oder ich? Die Armee un... untersteht d... dem Kaiser und dem Senat u... und hat zu ge... gehorchen«, bestimmte Klausius resolut.

Konsul Antonus nickte zustimmend. Priamus hingegen war nicht begeistert. Er beschloss jedoch, nicht gegen Klausius aufzubegehren, um sich dessen Wohlwollen zu erhalten.

»Des Weiteren werde ich Frie... Friedensverhandlungen mit dem Wi... Widerstand aufnehmen.«

»Mit diesem Pack, das kann doch nicht dein Ernst sein!«, beehrte Alupia auf.

»Man sollte sie alle verbrennen«, stimmte Nersonos zu.

Klausius wurde wütend. Sein Gesicht lief rot an.

»Schweigt, Familie! I... ich bin jetzt der Kaiser und ni... nicht mehr eu... euer Ham... Hampelmann! Es wird so ge... geschehen, wie ich es besch... lossen habe. Die Medien sollen mein Frie... Friedensangebot ver... verbreiten. Die Re... Re-

bellen sollen A... A... Amnestie bekommen. I... ich will Frieden u... und Wohlstand für Dorgon.«

Alupia und Nersonos schwiegen betreten. Alupia wurde klar, dass Klausius noch gefährlicher war als Carigul, wenn auch auf andere Weise. Ihr Bruder war ein gutmütiger Trottel, aber er glaubte an das, was er sagte, dies machte ihn extrem gefährlich. Aber seine Gutmütigkeit war auch seine Schwäche. Eine Schwäche, die Alupia auszunutzen gedachte.

*

Bei den Galaktikern und den Rebellen wurde die Nachricht von Klausius Friedensbotschaft mit verhaltenem Optimismus aufgenommen. Umgehend wurde eine Besprechung einberufen.

»Das sind gute Neuigkeiten«, fand Julian Tiffolor. »Klausius scheint besser zu sein als seine Vorgänger.«

»Ich traue dem Kerl nicht. Ich traue keinem von denen«, warf Sam Tyler düster ein.

»Wir müssen natürlich sehr vorsichtig sein«, meinte Uleman.

»Aber es ist ein gutes Zeichen, dass Klausius Kaiser ist. Er ist der am wenigsten aggressive von allen. Die kaiserlichen Suchtrupps wurden aus den Katakomben abgezogen. Das ist sehr zu begrüßen. Ich werde ein paar Tage die weitere Entwicklung abwarten. Verläuft diese positiv, werden wir Friedensverhandlungen aufnehmen.«

»Hoffentlich, es wäre zu schön, um wahr zu sein«, meinte Tiffolor.

19.

Klausius' Stunde

Klausius genoss sein Amt in vollen Zügen. Tagsüber arbeitete er pflichtbewusst und zum Wohle des dorgonischen Volkes, was bei Priamus und einigen anderen korrupten Senatoren weniger gut ankam. Am Abend jedoch zeigte Klausius seine andere Seite. Er feierte rauschende Feste mit Frauen von zweifelhafter Herkunft und gab sich dem Alkohol hin.

Er war nun der Kaiser und konnte tun und lassen, was er wollte. Klausius hatte stets darunter gelitten, von den Frauen nicht als ganzer Mann angesehen zu werden. Jetzt wo er Kaiser war, lagen ihm die Frauen zu Füßen. Niemand ahnte

jedoch, dass Klausius seine Schwester Alupia schon von Jugend an begehrte. Alupia bemerkte, dass Klausius sie immer öfter lüstern anstarrte. Alupia beschloss diesen Umstand für ihre Zwecke auszunutzen. Sie fasste einen Plan.

Als die beiden alleine waren, ging Alupia in die Offensive. Sie kleidete sich aufreizend und betrat Klausius Gemach.

»Hallo, Klausius!«

»H... h... hallo!«

Mehr brachte Klausius nicht hervor. Er hatte schon wieder zuviel getrunken und lag in seinem großen, bequemen Bett. Alupia entkleidete sich und stellte sich vor Klausius, der nach Luft rang.

»Klausius, ich bin nie einem Mann begegnet, der mir so imponiert hat wie du. Ich habe dich schon immer begehrt, genau wie du mich«, sagte Alupia mit verführerischer Stimme.

»A... aber du b... bist m... meine Sch... Sch... Schwester.«

»Und du bist der Kaiser, der Gott. Du allein hast das Recht zu bestimmen, was Gesetz ist und was nicht. Du kannst Gesetze machen und du kannst sie abschaffen.«

»A... auch ei... ein Kaiser m... muss den Gesetzen ge... gehorchen.«

Alupia kleidete sich wieder an.

»Dann muss der Kaiser eben einsam bleiben.«

Alupia ging zur Tür und wollte das Gemach verlassen.

»Alupia, w... warte!«, rief ihr Bruder.

Klausius Schwester drehte sich wieder um.

»Ja, mein Kaiser?«

»K... komm zu mir, A.. Alupia. I... ich I... liebe u... und be... begehre dich«, stotterte Klausius lüstern.

Alupia ging wieder zu Klausius und küßte ihn leidenschaftlich. Innerlich triumphierte sie. Ihr Plan funktionierte.

Nachdem sie sich ausgiebig ihrer Leidenschaft hingegeben hatten, lagen sie erschöpft im Bett.

»Klausius?« fragte Alupia.

»J... ja, L... liebes?«

»Hat es dir gefallen?«

»Oh j... ja, s... sehr.«

»Möchtest du mich für immer besitzen?«

»Ja, A... Alupia. I... ich ha... habe i... immer n... nur d... dich ge... geliebt. A... alle anderen Frauen s... sind be... bedeutungslos f... für mich.«

Klausius wollte Alupia küssen, doch sie wehrte ab.

»Moment, Klausius. Du kannst nicht von mir verlangen, dass ich zu deiner Mätresse werde. Wenn, dann will ich Kaiserin werden.«

»A... aber nur die Fr... Frau des Ka... Kaisers ka... ka... kann Kai... Kai...«

»Dann heirate mich, Klausius«, unterbrach Alupia ihren Bruder. »Mach' mich zu deiner rechtmäßigen Gemahlin!«

Erregt setzte Klausius sich auf.

»A... aber d... das ist d... doch verboten!«

Alupia lächelte verführerisch.

»Du bist der Kaiser. Du darfst alles. Du kannst das Gesetz, welches verbietet, dass Bruder und Schwester heiraten dürfen, ändern.«

Klausius schien ratlos.

»A... aber A... Alupia, ist d... das legal?«

»Mache es legal!«, forderte Alupia. Sie spürte, dass sie kurz vor dem Ziel stand. Jetzt durfte sie nicht nachgeben. Klausius war ihr nicht gewachsen.

»Was... was wird d... der Se... Senat da... dazu sagen?«

»Bist du nun der Kaiser oder ein Schlappschwanz? Aber bitte, dann werde ich dir nie wieder gehören«, tat Alupia beleidigt.

Die Schwester des Kaisers erhob sich aus dem Bett und kleidete sich an.

»W... wo willst d... du hin?« fragte Klausius entsetzt.

»Ich reise ab. Du brauchst mich ja nicht mehr«, erwiderte Alupia.

Das war Klausius nun gar nicht recht.

»W... warte doch! A... also gut, wir werden hei... heiraten. Ich se... setze beim Se... Senat eine Ge... Gesetzesänderung durch«, gab der Kaiser nach.

Alupia strahlte über das ganze Gesicht. Sie lief zu ihrem Bruder und umarmte ihn.

»Danke, Klausius. Du bist ein richtiger Mann. Mit meiner Hilfe wirst du zum größten Kaiser Dorgons werden.«

Der geschmeichelte Klausius bemerkte die Hinterlist seiner Schwester nicht. Er hatte nur noch seine Begierde im Sinn.

*

Am nächsten Morgen rief Klausius eine Sonder-sitzung des Senats ein, um die Gesetzesänderung

zu verkünden. Ein dorgonischer Kaiser hatte jederzeit das Recht ein Gesetz einzuführen oder zu ändern. Er musste es nur dem Senat bekanntgeben und gegebenenfalls rechtfertigen.

Klausius rechnete nicht mit Schwierigkeiten. Er war dem Senat sehr entgegengekommen und hatte vielen Ratsmitglieder großzügige Spenden zukommen lassen. Viele Senatoren waren ihm zu Dank verpflichtet.

»V... verehrte Senatoren Dorgons«, begann Klausius konzentriert.

Es war ihm gelungen das Stottern zu kontrollieren. Nur wenn er aufgeregt war, wurde es schlimmer.

»I... ich ha... habe beschlossen mich zu vermählen, damit d... die Linie d... der dorgonischen Kaiser f... fortgesetzt werden kann!«

»Herzlichen Glückwunsch, mein Kaiser. Wer ist die Auserwählte?«, fragte Priamus.

»Ihr k... kennt sie alle. Meine Sch... Schwester Alupia.«

»Was?«, stieß Priamus ungläubig hervor.

Ein Raunen ging durch den Senatsaal. Empörung machte sich unter den Senatoren breit.

»Das ist ungeheuerlich! Alupia ist Eure Schwester! Ihr würdet Inzest begehen!«, protestierte Priamus wütend. Ihm war klar, was Alupia vorhatte. Sie benutzte Klausius, um selbst an die Macht zu kommen.

Klausius reagierte wütend. Sein Gesicht lief rot an und er erhob sich von seinem Thron.

»Ihr alten Böcke g... gönnt m... mir m... mein Gl... Glück nicht! A... aber ich bin d... der Kaiser, ich st... stehe ü... über dem Gesetz! Ich be... beschließe hiermit, Kra... Kraft meines A... Amtes, dass diese a... altertümliche, u... unsinnige Gesetz, das v... von, s... senilen Narren be... schlossen w... wurde, m... mit sofortiger Wirkung a... aufgehoben w... wird.«

Mit seinem Wutausbruch brachte Klausius die Senatoren zum Schweigen. Speichel rann über sein Kinn. Er nahm ein Taschentuch und wischte sich den Sabber vom Kinn.

Konsul Antonus ging zu ihm und sagte in ruhigem Tonfall:

»Mein Kaiser, das Volk wird das nicht verstehen. Es hat moralische Prinzipien, über die sich auch ein Kaiser nicht hinwegsetzen sollte.«

Klausius beruhigte sich wieder und sagte gefasst und selbstbewusst:

»D... das Volk hat immer w... was zu m... meckern. Ich schade keinem d... damit. D... das Volk ha... hat sicher mehr V... Verständnis da... dafür, dass... sein Ka... Kaiser glücklich wird, als i... ihr verlogenen Moralisten.«

Antonus und die anderen Senatoren schwiegen. Sie wussten, dass der Kaiser das Recht besaß, das Gesetz zu ändern.

»H... hiermit befehle ich, dass das Inzest-Gesetz geändert wird. U... und zwar so schnell w... wie möglich, denn d... die Ho... Hochzeit soll b... baldmöglichst sta... stattfinden. D... Dorgon soll e... eine offene, freizügigere Kultur be... bekommen. Dies i... ist mein letztes Wort.«

Klausius verließ den Senat. Zurück blieben die betretenen Senatoren.

*

Nach der Sitzung, in der beschlossen wurde, das Gesetz per kaiserliches Dekret zu ändern, jedoch mit deutlicher Missbilligung des Senats, trafen sich Priamus und Urisus zu einer Besprechung in Urisus Villa.

»So habe ich mir das nicht vorgestellt«, jammerte Priamus.

Die beiden Senatsmitglieder saßen beim Mittagessen. Der korpulente Urisus stopfte schmatzend sein Essen in sich hinein.

»Was ist schon so schlimm daran? Seit wann kümmert uns Politiker die Moral? Solange die Kasse stimmt und wir unsere Privilegien behalten, ist kein Grund zu Sorge«, fand Urisus.

»Begreifst du denn nicht? Das ist doch Alupias Werk! Sie will selbst an die Macht und dann kommt, früher oder später, ihr verrückter Sohn an die Macht. Gegen den sind Carigul und Klausius harmlos«, erregte sich Priamus.

Urisus stemmte einen Krug Bier und meinte: »Übertreibst du nicht etwas? Schließlich ist Klausius Kaiser und wird es auch bleiben. Mit ihm warst du jedoch auch nicht immer einverstanden, in letzter Zeit.«

»Mir gefällt seine lasche Haltung gegenüber den Galaktikern nicht. Sie bedeuten eine Gefahr und müssen vernichtet werden. Davon werde ich ihn noch überzeugen. Alupia und ihr irrer Sohn sind nur an ihrem Vergnügen interessiert. Wir

müssen verhindern, dass Nersonos an die Macht gelangt. Notfalls muss ein ganz neuer Kaiser an die Macht, jemand mit Charisma und Intelligenz.«

Priamus dachte dabei vornehmlich an sich selbst. Thesasiens Nachkommen waren allesamt unfähig. Er jedoch würde Dorgon wieder zu neuem Glanz verhelfen und die Galaktiker vernichten.

20.

Die Hochzeit

Nachdem das Gesetz gemäß den Wünschen des Kaisers geändert worden war, wurde bereits wenige Tage später die Hochzeit angesetzt. Das Volk reagierte schockiert auf Klausius' Ankündigung seine Schwester zu heiraten. Inzest war in der dorgonischen Gesellschaft ein schweres Vergehen und nun beging es der Kaiser ganz legal, da er ja das Gesetz zu seinen Gunsten geändert hatte. Klausius merkte nicht, dass er viele Sympathien beim Volk und beim Senat verspielt hatte, zudem war Alupia auch ziemlich unbeliebt. Sie galt als machthungrig und herrschsüchtig. Allen Protesten zum Trotz fand schließlich die prunkvolle Hochzeit statt.

Klausius und Alupia gaben ein rauschendes Hochzeitsfest.

Cauthon Despair, der der Feier beiwohnte, verachtete die Dorgonen von Tag zu Tag mehr. Sie waren noch schlimmer als die Menschen. Sie lebten nur zu ihrem Vergnügen und andere hatten sich ihrem Willen zu beugen. Wer es nicht tat, wurde beseitigt.

Despair warf einen Blick auf Nersonos, der mit Digalinus zusammen saß. Bestimmt brüteten die beiden wieder über einen perfiden Plan.

Nersonos leerte einen Becher Wein. Er war über die Hochzeit alles andere als erfreut.

Nersonos verachtete seine Mutter, der jedes Mittel recht war, um Macht zu bekommen. Nur er allein verstand etwas von Lebensart, von Kunst. Er hätte es verdient, Kaiser zu werden. Denn nur Nersonos besaß das Potential, Dorgon neue Impulse zu verleihen. Er wandte sich an Digalinus.

»Digalinus, mein Freund, das Leben ist ungerecht. Ich hätte Kaiser sein sollen, nicht dieser sabbernde Trottel!«

»Nicht so laut, man könnte dich hören«, ermahnte ihn Digalinus. »Lass deine Mutter nur machen.

Sie ist eine kluge Frau. Sie tut das alles nur für dich. Sie wird dich vor deinen Feinden schützen.«

»Und wer, Digalinus, schützt mich vor meiner Mutter?«

Digalinus lächelte kalt.

»Hab Geduld, Nersonos, zu gegebener Zeit werde ich das tun.«

*

Die Tage vergingen und der November des Jahres 1292 NGZ brach an. Alupia versuchte nach allen Kräften Klausius in ihrem Sinne zu beeinflussen. Doch ihr Bruder erwies sich in einigen Punkten als standhaft. Nach wie vor wollte er Frieden mit den Rebellen und den Galaktikern schließen. Die feindlichen Handlungen gegen Ulemans Leute wurden eingestellt. Allen Widerständlern war Amnestie in Aussicht gestellt worden. Klausius schlug Uleman eine Friedenskonferenz vor, in der alle strittigen Punkte geklärt werden sollten. Das gefiel Alupia nicht sonderlich. Auch nicht, dass Nersonos von Klausius keine wichtigen Ämter übertragen bekam. Klausius hielt nicht viel von Nersonos und dessen bisexuellem Lebenswandel, sowie seinen misslungenen künstlerischen Bestrebungen.

Als sie eines Morgens beim Frühstück saßen, beschloss Alupia, einen letzten Vorstoß zu wagen.

»Klausius, mein Liebster?«, säuselte sie.

»Ja, L... Liebste?«, fragte Klausius, der in einer Zeitung las.

»Ich möchte, dass du Nersonos zu deinem Nachfolger erklärst. Er ist jetzt auch dein Sohn.«

Klausius reagierte ablehnend.

»N... nein, k... kommt nicht in Frage. Nersonos i... ist böse. W... wir werden eigene Kinder haben o... oder eines a... adoptieren. Aber nie... niemals wi... wird Nersonos Ka... Kaiser werden. Er wäre n... nicht gut für Dorgon«, sagte er bestimmt.

»Also gut, ganz wie du willst, mein Kaiser«, gab Alupia scheinbar nach. Doch in ihr rumorte es. Klausius fing nun an, lästig zu werden. Fast jede Nacht wurde er zudringlich. Es wurde Zeit, dies zu beenden.

*

Am späten Abend verließ Alupia heimlich den Palast und begab sich mit einem Gleiter in eines

der zwielichtigen Viertel vom Dom. In einer schmalen Gasse hielt sie und suchte ein Geschäft auf. Der Laden war ziemlich abgelegen und genau das richtige für Alupia.

Sie trat ein. Eine alte, ausgemergelte Frau kam ihr entgegen.

»Was kann ich für Euch tun, Gnädigste?«, fragte sie.

Alupia trat aus dem Dunkel heraus. Die alte Frau erkannte sie und lächelte.

»Du Alupia? Welche Ehre, dass die dorgonische Kaiserin mein bescheidenes Etablissement beehrt. Wie kann ich zu Diensten sein?«

»Ich freue mich auch dich zu sehen, Ancora, es ist lange her. Ich brauche deine Hilfe!«

Die alte Frau bot Alupia einen Stuhl an und setzte sich ebenfalls.

»Was kann ich für dich tun, Alupia?«, fragte sie.

»Ich brauche ein Gift, das schnell und zuverlässig wirkt, und gegen das auch die heutige Medizin nichts ausrichten können.«

»Da bist du bei mir genau an der richtigen Stelle. Ich habe viele exotische Gifte von fremden Planeten, die noch nicht genau erforscht sind und gegen die es kein Heilmittel gibt. Aber es ist nicht billig.«

»Geld spielt keine Rolle«, sagte Alupia und legte ein Dutzend voll aufgeladener Chipkarten auf den Tisch.

Gierig griff die alte Frau danach und kicherte hässlich.

»Das genügt wohl.«

Sie erhob sich und ging zu einem Schrank. Dort holte sie einen kleinen Beutel hervor.

»Dieses Pulver stammt von einem fremden Dschungelplaneten. Es existiert kein Gegenmittel

und es wirkt garantiert tödlich. Man kann es bei keiner Obduktion nachweisen.«

»Das ist genau das, was ich brauche.«

Alupia nahm den Beutel an sich.

»Willst du nicht wissen, für wen es ist, Ancora?«, fragte Alupia.

»Nein, ich stelle keine Fragen. Geschäftsprinzip«, verneinte Ancora.

»Aber ich habe noch etwas interessanten für dich.«

Die alte Frau kramte aus dem Schrank einen kleinen Dolch hervor.

»Dieser Dolch enthält ebenfalls ein schnell wirkendes, tödliches Gift. Ein leichter Schnitt in die Haut genügt. Es wird auch bei den Gladiatorenspielen verwendet.«

»Darf ich mal sehen?«, erkundigte sich Alupia.

Ancora gab Alupia den Dolch.

»Und wie funktioniert das? So?«

Während Alupia fragte, verletzte sie die alte Frau mit dem Dolch am linken Arm. Entsetzt hielt sich Ancora den Arm.

»Warum hast du das getan?«

»Ich kann leider keine Zeugen gebrauchen. Nichts persönliches, du hast immer gute Arbeit geleistet«, antwortete Alupia kalt.

Die alte Frau brach röchelnd zusammen und starb.

Alupia nahm die Chipkarten wieder an sich. Dann legte sie Feuer im Raum, welches sich rasch ausbreitete. Schnell begab sie sich zu ihrem Gleiter und fuhr zum Palast zurück.

Alupia lächelte. Als nächstes würde Klausius sterben, dann war der Weg zur Macht frei. Nersonos würde Kaiser werden und sie würde über ihn gebieten und somit selbst über Dorgon herrschen.

ENDE

Thesasian ist tot und sein Nachfolger und Sohn Carigul wurde nach kurzer Regentschaft ebenfalls umgebracht. Nun ist Klausius Kaiser Dorgons, doch auch sein Tod wird schon geplant. Es scheint die Zeit Nersonos gekommen zu sein.

»NERSONOS« lautet auch der Titel von Band 31, welcher von Jens Hirseland und Ralf König geschrieben wurde.

Kommentar

Die Erben zerfleischen sich. Thesasian ist tot und seine Nachfolger kämpfen um den Thron. Wie bereits im letzten Kommentar angedeutet, ist der Tod von Kaiser Thesasian ein Glücksfall für die Galaktiker, Saggittonen und den dorgonischen Widerstand. So bekloppt anfangs Aurecs Alleingang erschien, so hoffnungslos er aussah, doch es war die beste Entscheidung. Es heißt, man muss der Schlange den Kopf abschlagen und das hat Aurec getan.

Und damit wurde das Imperium enorm geschwächt. Carigul erwies sich als absolut inkompetenter Nachfolger und wurde nach kurzer Schreckensherrschaft von den eigenen Leuten ermordet. Nun ist also Klausius an der Macht. Er schlägt einen moderaten Kurs ein, sucht den Dialog mit den Galaktikern, Saggittonen und den Rebellen. Doch wie lange geht das gut? Selbst für dorgonische Verhältnisse ist die Ehe zwischen Bruder und Schwester verwerflich. Doch abgesehen vom Imageverlust, scheint Alupia davon besessen, ihren eigenen Sohn auf den Thron zu bringen. Und da schreckt sie auch nicht vor dem Mord an ihrem eigenen Bruder respektive Ehemann zurück. Sollte das klappen, wäre mit Nersonos jedenfalls der nächste Irre an der Macht Dorgons.

Ob das nun gute oder schlechte Nachrichten für die Rebellen, Saggittonen und Galaktiker sind, ist schwer zu beantworten.

Nils Hirseland

GLOSSAR

Carigul

Der Dorgone war vom Oktober 1292 nur 41 Tage lang Kaiser des Imperiums Dorgon.

Carigul ist der Sohn des Thesasian. Früh kam der Junge in die Armee, wo er jedoch nur eine bescheidene Karriere hinlegte, dennoch fühlte er sich als Sohn der Armee.

Der Sohn Thesasians ist gewöhnt alles zu bekommen und, dass ihm niemand widerspricht. Er genießt sein Leben in vollen Zügen, viel Alkohol, Frauen und Drogenexzesse. Thesasian ist nicht immer angetan von dem Benehmen seines Sohnes, doch es änderte bis jetzt wenig.

Carigul ist zusammen mit dem Flottenadmiral Vesus auserkoren, den Angriff auf die Milchstraße zu führen, welches über Dorgon ein helles Gestirn ist und stets von dem Sohn Thesasians in ein Zwiegespräch verwickelt wird.

Carigul wird ein Verhältnis mit dem König des Sklavenvolkes der Jerrer, Pantipassius, nachgesagt, mit dem er viel Zeit verbringt und spielt.

Nach dem Tod Thesasians im September 1292 NGZ wird er neuer Kaiser Dorgons. Es beginnt eine kurze aber exzessive Schreckensherrschaft, in der Carigul sich als lebendiger Gott verherrlichen lässt und grausame Jagd auf die Rebellen macht. Seinen tödlichen Fehler begeht er nicht, als er die Steuern erhöht und sich selbst bereichert oder die Gelder sinnlos für Prachtbauten und seine Götzenstatuen ausgibt, sondern als er den Befehl zur Invasion zur Milchstraße gibt, diesen allerdings in letzter Sekunde abbläst und die Soldaten stattdessen Gesteinsbrocken sammeln lässt.

Mit diesem Faustschlag gibt sich die Armee nicht zufrieden und konspiriert gegen den Kaiser. Er wird von seinen eigenen Prettosgardisten im November 1292 NGZ ermordet.

Damit ist die Schreckensherrschaft Cariguls nach nur 41 Tagen beendet.

Steckbrief

Geboren: 1254 NGZ

Geburtsort: Dorgon

Größe: 1,75 Meter

Gewicht: 64 kg

Augenfarbe: blau

Haarfarbe: blond

Bemerkungen: mickriger Körperbau, wirre Frisur, starre Augen, neigt zu Wutausbrüchen und ist unberechenbar, arrogant, selbtherrlich und skrupellos, betet die Milchstraße (Galaxia auf Dorgonisch) an.

Klausius

Klausius war Dorgone und ab 1292 NGZ Kaiser des Imperiums Dorgon. Klausius wurde 1199 NGZ auf Dorgon geboren. Er kam mit Behinderungen auf der Welt. Ein Bein ist zu kurz und er hat spastische Anwandlungen. Da es der Glauben und das Gesetz Dorgons verbietet, genetische Defekte zu heilen, muss Klausius damit leben.

Er war stets schüchtern, introvertiert aber hoch intelligent. Im Gegensatz zu seinem Bruder Thesasian war er jedoch kein Krieger. Und er besaß auch nicht die intriganten Eigenschaften seiner Schwester Alupia.

Klausius litt unter dem frühen Tod seiner Mutter und seines Vaters. Er sah in Thesasian eine neue Vaterfigur und hatte ein gestörtes Verhältnis zu Frauen. Einzig zu seiner Schwester fühlte er sich hingezogen, doch Thesasian unterband dies schnell.

Klausius galt als Poet, als Dichter, als Geschichtsforscher und Schreiber. Dennoch wurde ihm der Posten des Principis Protector des Planeten Dorgon von Thesasian auferlegt. Die Verwaltungsaufgaben erledigte Klausius mit Zufriedenheit. Ansonsten hielt er sich aus der Öffentlichkeit zurück.

Als Thesasian im September 1292 NGZ starb und Klausius Neffe Carigul eine Schreckensherrschaft errichtete, wähnte sich Klausius im November bereits dem Tode nahe, doch nachdem die Prettosgardisten Carigul meuchelten, wurde Klausius zum neuen Kaiser ausgerufen.

Alupia

Alupia ist eine Dorgonin. Sie ist die Schwester von Kaiser Thesasian, die Mutter von Nersonos und die Schwester und spätere Ehefrau von Klausius. Alupia ist von untersetzter Erscheinung.

Alupia wurde 1211 NGZ geboren. Im zarten Alter von 4 Jahren wurde ihre Mutter ermordet und zusammen mit Klausius wurde sie von Priamus vor ihrem eigenen, blutrünstigen Vater gerettet und Thesasian übergeben. Nach dessen Thronbesteigung führte sie ein behütetes Leben auf dem Pons Domus. Sie genoss eine gute Ausbildung in Wirtschaft und Kultur. Dabei führte sie ein Lotterleben. 1243 NGZ wurde sie auf Wunsch von Thesasian mit dem hesophischen Preconsus Paranus verheiratet.

Alupia empfand nichts für Paranus, der obendrein noch ein Sympathisant der neuen Rebellen war. Die Ehe hielt zwar mehr als zwei Jahrzehnte, doch ausgerechnet als sie das erste Mal schwanger wurde, lenkte Paranus ein und wollte sich um seine Familie kümmern. Doch Alupia wollte nicht ihr ganzes Leben mit Paranus verschwenden. Sie erklärte gegenüber Thesasian, dass Paranus zu den Rebellen gehöre und ihn umbringen wolle. Dazu ließ sie einige Beweise fälschen und so war sie noch vor der Geburt von Nersonos im Jahre 1269 NGZ Witwe.

Seitdem beschäftigt sie sich mit der Erziehung Nersonos, mit Partys und der Vermehrung ihres Reichtums. Im Laufe der Jahre verliert sie jedoch an Einfluss auf ihren Sohn, den es nach Dom zieht. Thesasian offeriert ihm einen Platz an seiner Seite. Nersonos nimmt das Angebot natürlich gerne an und auch Alupia unterstützt ihn dabei, in der Hoffnung, er könne eines Tages Kaiser werden.

Steckbrief

Geboren: 1211 NGZ

Geburtsort: Dorgon

Größe: 1,59 Meter

Gewicht: 103 kg

Augenfarbe: braun

Haarfarbe: schwarz

Bemerkungen: dick, nicht sonderlich attraktiv, großes Selbstbewusstsein, intrigant

Digalinus

Digalinus ist ein Dorgone. Im Jahre 1292 ist er Praefektus Castrorum der Prettosgarde. Er teilt sich dieses Amt, gilt dennoch als aufstrebender Soldat, was er besonders seiner innigen und wohl auch intimen Freundschaft zu Nersonos zu verdanken hat.

Digalinus war einst Fischhändler auf Mesoph. Schnell errichtete er eine ganze Fischladenkette und zog als einflussreicher Millionär nach Dorgon. Durch einen Giftskandal, der bei seinen Fischen auftauchte, kam jedoch der Zusammenbruch der Handelskette. Rechtzeitig stieg Digalinus aus und sicherte sich

noch knapp eine Million Terzen (Einheitswährung in Dorgon) zu, musste jedoch sich erst neu aufbauen. Dann traf er während einer Party auf Nersonos und freundete sich mit ihm an. Er beeinflusste den kaiserlichen Neffen und prophezeite ihm eines Tages Kaiser zu werden. Nersonos fand Gefallen an Digalinus und nahm ihn als persönlichen Beschützer und Berater in den Palast auf.

Nersonos setzte sich dafür ein, dass Digalinus einen kometenhaften Aufstieg in der Prettosgarde absolvierte.